

Institut für
Entwicklung
und Frieden



UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

Anika Mahla

Förderung von Agropastoralismus

Armuts- und Hungerbekämpfung durch integrierte
ländliche Entwicklung in Samburu/Kenia

AVE-Studie 12/2019

BIBLIOGRAPHISCHE ANGABE:

Mahla, Anika (2019): Förderung von Agropastoralismus. Armuts- und Hungerbekämpfung durch integrierte ländliche Entwicklung in Samburu/Kenia. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Universität Duisburg-Essen (AVE-Studie 12/2019, Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit).



Impressum

Herausgeber:

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Universität Duisburg-Essen

Logo design: Carola Vogel

Layout design: Jeanette Schade, Sascha Werthes

Cover design: Shahriar Assadi

© Institut für Entwicklung und Frieden

Lotharstr. 53 D - 47057 Duisburg
Phone +49 (203) 379 4420 Fax +49 (203) 379 4425

E-Mail: inef-sek@inef.uni-due.de

Homepage: <http://inef.uni-due.de>

ISSN 2511-5111



Anika Mahla

Förderung von Agropastoralismus

Armuts- und Hungerbekämpfung durch integrierte
ländliche Entwicklung in Samburu/Kenia

AVE-Studie 12/2019

Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit

Universität Duisburg-Essen
University of Duisburg-Essen

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Institute for Development and Peace

AUTORIN:

Anika Mahla M.A., Internationale Beziehungen und Entwicklungspolitik, B.A. Sozialwissenschaft und Philosophie mit Kernfach Politikwissenschaft; wissenschaftliche Mitarbeiterin am INEF, Universität Duisburg-Essen, Forschungsschwerpunkte: ländliche Entwicklung, Gender, Ernährungssicherung/-souveränität und Land-Governance.

E-Mail: amahla@inef.uni-due.de

Projekthomepage www.inef-reachthepoorest.de

Alle Fotos ©Mahla 2017

Das Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Rahmen der Sonderinitiative „EINEWELT ohne Hunger“ (SEWOH) finanziert.

Inhalt

Zusammenfassung	6
Executive Summary	8
1. Landwirtschaft und ländliche Entwicklung in Kenia	9
2. Hintergrundinformationen zu Samburu	12
3. Ziele und Aktivitäten des Samburu Pastoral Livelihood Improvement Project (SAPLIP)	16
4. Methodik	19
5. Analyse	21
5.1 Profil der Stichprobe	21
5.2 Umgang mit Dürre	25
5.3 Projektwirkungen	27
6. Fazit	34
Literaturverzeichnis	38
Anhang	41

Abkürzungsverzeichnis

ASAL	Arid and Semi-Arid Lands
AU	Afrikanische Union
CFS	Committee on World Food Security
EU	Europäische Union
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
FAO	Food and Agriculture Organization of the United Nations
FGD	Fokusgruppendifkussion
FMNR	Farmer Managed Natural Regeneration
GASL	Global Agenda of Action for Sustainable Livestock
ha	Hektar
hh	Haushalt/e
ILE	Integrierte Ländliche Entwicklung
KES	Kenyan Shilling
KFSSG	Kenya Food Security Steering Group
km	Kilometer
KRDP	Kenya Rural Development Programme
m ²	Quadratmeter
NRO	Nichtregierungsorganisation
NDMA	National Drought Management Authority
PRA	Participatory Rural Appraisal
SACOPA	Samburu County Breeding Association
SAPLIP	Samburu Pastoral Livelihood Improvement Project
SHG	Selbsthilfegruppe
VGGT	Voluntary Guidelines on Responsible Governance of Tenure of Land, Fisheries and Forests in the Context of National Food Security
WFP	Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen
WSK	Wertschöpfungskette
WV	World Vision
WVK	World Vision Kenya

Zusammenfassung

Samburu ist das sechsrärmste *County* (Region oder Provinz) in Kenia. Insbesondere auf dem Land ist die Ernährungsunsicherheit stark ausgeprägt. Ein Großteil der Haushalte lebt von der (semi-)nomadischen Viehhaltung (Pastoralismus), die in den niederschlagsreicheren Zonen durch Ackerbau begleitet wird. Die Region leidet einerseits an immer wiederkehrenden Viehdiebstählen aus den Nachbarbezirken. Andererseits stellen die häufig auftretenden Dürreperioden eine Bedrohung der Existenzgrundlage vieler Haushalte dar. PastoralistInnen sind in diesem Kontext besonders vulnerabel, da die Dürren den Zugang zu Wasser und Nahrung für Mensch und Tier immer wieder gefährden und den Tierbestand häufig dezimieren. Diesen Herausforderungen versucht das von der Europäischen Union (EU) finanzierte Projekt „Samburu Livelihood Improvement Project“ (SAPLIP) zu begegnen. World Vision Kenia (WVK) führt SAPLIP gemeinsam mit der nationalen Behörde zum Management von Dürre (NDMA) durch.

Mittels eines multisektoralen Ansatzes (u.a. Beiträge zu Viehhaltung, Ackerbau, Forstwirtschaft, zur Anpassung an den Klimawandel und zur Wasserversorgung) leistet das Vorhaben einen wichtigen Beitrag, die Widerstandsfähigkeit der 21.700 an den Projektmaßnahmen beteiligten Personen gegenüber Naturkatastrophen zu stärken, ihre Einkommen sowie Ernährungssicherheit durch die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft zu verbessern und die Konflikte um die Viehdiebstähle zu entschärfen. Konkrete Maßnahmen sind die Einführung von Landwirtschaft in Gewächshäusern, das Anlegen von Gemüsegärten und verschiedene Fortbildungsmaßnahmen zur nachhaltigen Ressourcennutzung (u.a. Regenwasserspeicherung und kontrollierte Weidenutzung). Ferner wurden verbesserte Tierrassen, dürreresistentes Saatgut, verbesserte Bienenstöcke und landwirtschaftliche Gerätschaften an die in Gruppen organisierten Teilnehmenden vergeben.

Die vorliegende Studie basiert auf der Feldforschung, die im Frühjahr 2017 in Samburu erfolgte, um das Projekt vor dem Hintergrund eines Beispiels guter Praxis zur Reduzierung von extremer Armut und Ernährungsunsicherheit zu beleuchten. Dazu fanden Haushaltsbefragungen statt und es wurden Interviews mit Schlüsselpersonen und nach Geschlechtern getrennte Fokusgruppendifkussionen geführt. Es kamen zudem partizipative Methoden, wie u.a. die Erstellung eines Einkommens- und Ausgabenrankings, zum Einsatz.

Einleitend werden politische Strategien zur Landwirtschaft und ländlichen Entwicklung in Kenia kurz vorgestellt sowie Hintergrundinformationen über Samburu skizziert. Im Hauptteil der Studie werden die Ergebnisse der Haushaltsbefragung (n=405) vorgestellt und analysiert. Im Vordergrund steht dabei die Frage, wie die betroffenen Menschen mit den immer wiederkehrenden Dürren umgehen und welche Projektwirkungen zu verzeichnen sind.

Insgesamt gaben 46% der 203 befragten Projektteilnehmenden an, dass sie eine mittlere Verbesserung ihrer Lebensumstände und 47% sogar Verbesserungen in hohem Ausmaß verzeichnen konnten. Somit liegt es nahe – basierend auf dieser Selbsteinschätzung – das Vorhaben als ein Beispiel guter Praxis (*Good Practice*) einzuordnen. Abschließend sollen Empfehlungen für ein mögliches Folgeprojekt gegeben werden. Dazu gehört beispielsweise die Stärkung der Organisationsmacht der beteiligten Gruppen, um sowohl den Zugang zu Märkten zu erleichtern als auch faire Preise zu erzielen.

Der große Mehrwert von SAPLIP liegt darin begründet, dass sich die ProjektteilnehmerInnen neue landwirtschaftliche Kompetenzen (z.B. Gewächshäuser) aneignen konnten und die Viehzucht (u.a. durch verbesserte Tierrassen) unterstützt wurde. Somit konnte die zuvor

starke Abhängigkeit von der Viehhaltung reduziert werden. Dies schlägt sich auch in einer gesteigerten landwirtschaftlichen Nahrungsmittelerzeugung, insbesondere in einer erhöhten Milchproduktion, nieder.

Kenia, Samburu, Armutsbekämpfung, Ernährungsunsicherheit, Integrierte Entwicklung, Dürre-resilienz, Agropastoralismus, ökologische Landwirtschaft, Viehhaltung

Executive Summary

Samburu is the sixth-poorest county in Kenya. Food insecurity is particularly pronounced in rural areas. A large proportion of households live off (semi)nomadic livestock farming (pastoralism), which is accompanied by arable farming in the rain-rich zones. On the one hand, the region suffers from repeated cattle thefts from neighbouring districts. On the other hand, the frequent droughts pose a threat to the livelihoods of many households. Pastoralists are particularly vulnerable in this context, as droughts repeatedly endanger access to water and food for humans and animals and often decimate livestock. The Samburu Livelihood Improvement Project (SAPLIP), funded by the European Union (EU), attempts to meet these challenges. World Vision Kenya (WVK) implements SAPLIP together with the National Drought Management Authority (NDMA).

SAPLIP addresses livestock farming, arable farming, forestry, adaptation to climate change and water supply, amongst others. Through a multisectoral approach, the project makes an important contribution to strengthening the resilience to natural disasters of the 21,700 people involved in the project activities as well as to improving their incomes and food security by promoting sustainable agriculture and defusing the conflicts surrounding livestock thefts. Concrete measures are the introduction of agriculture in greenhouses, the establishment of vegetable gardens and various training measures for the sustainable use of resources, such as rainwater storage and controlled pasture use. In addition, improved animal breeds, drought-resistant seeds, improved beehives and agricultural equipment were given to the group participants.

The present study is based on field research conducted in Samburu in spring 2017 to shed light on the project as an example of good practice for reducing extreme poverty and food insecurity. Household surveys were carried out, interviews were conducted with key persons, and focus group discussions were conducted by gender. Participatory methods were also used, such as the compilation of an income and expenditure ranking.

It starts with a brief presentation of agricultural and rural development policies in Kenya and background information on Samburu. The main part of the study presents and analyses the results of the household survey (n=405). The focus is on the question of how the affected people deal with the recurring droughts and what effects the projects have had.

Overall, 46% of the 203 project participants surveyed stated that they had seen a medium improvement in their living conditions and 47% said that they had even seen improvements on a large scale. Based on this self-assessment, the project can be regarded as an example of good practice. Finally, recommendations for a possible follow-up project include, for example, the strengthening of the organisational power of the groups involved in order both to facilitate access to markets and to achieve fair prices.

The great added value of SAPLIP is that the project participants were able to acquire new agricultural skills (e.g. greenhouses) and that livestock breeding was supported (e.g. by improved animal breeds). This enabled the reduction of the previously heavy dependence on livestock farming. This is also reflected in increased agricultural food production, especially in increased milk production.

Kenya, Samburu, poverty eradication, food insecurity, integrated development, drought resilience, agropastoralism, ecological agriculture, livestock farming

1. Landwirtschaft und ländliche Entwicklung in Kenia

Insbesondere im ländlichen Raum Kenias ist die Armut mit 50,5% stark ausgeprägt. Die nationale Armutsgrenze¹ liegt dort bei 1.562 Kenia-Schilling (KES), dies entspricht etwa 14€ (in 2009). Entscheidend dabei ist, ob ein Haushalt die genannte Summe zur Ausgabe für definierte Konsumgüter zur Verfügung hat, nicht ob er über ein Einkommen in der genannten Höhe verfügt (vgl. KNBS 2015).

Kenia ist ein sehr heterogenes Land mit einer ausgeprägten Einkommensungleichheit, wie der Gini-Koeffizient² von 48,5 belegt. Insbesondere für die Landwirtschaft stellt das anhaltend hohe Bevölkerungswachstum eine besondere Herausforderung dar (siehe Kap. 2). Außerdem leidet mehr als jedes vierte Kind (26%) unter fünf Jahren an Mangelernährung und ist im Vergleich mit seinen AltersgenossInnen zu klein (*Stunting*) (vgl. UNDP 2016a). Dies hängt auch damit zusammen, dass geschätzt mit 40 Mio. Menschen fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung als „food and nutrition insecure“ gilt (Abebe 2013: 5).

Für die kenianische Wirtschaft spielt der landwirtschaftliche Sektor eine wichtige Rolle. So generiert die Landwirtschaft einschließlich der Viehhaltung 65% der Exporteinnahmen bei einem Anteil von 27% am Bruttonationaleinkommen. Wichtige Exportgüter sind *Cash Crops* wie Kaffee, Tee und Erzeugnisse aus dem Gartenbau, wobei Brechbohnen und Schnittblumen besonders hervorhebenswert sind. Zudem sichern die Erträge aus Ackerbau und Viehhaltung für mehr als 80% der Bevölkerung zumindest teilweise den Lebensunterhalt sowie deren Ernährung. Eine besonders große Rolle spielen die Agrareinnahmen für kleinbäuerliche Haushalte und hier besonders für Frauen und Jugendliche. Der Sektor beschäftigt auf dem Land in ganz Kenia 70% der Bevölkerung. Außerdem ist hervorzuheben, dass in Kenia im Bereich der Landwirtschaft eine Vielzahl von öffentlichen, halbstaatlichen, nichtstaatlichen und privaten Akteuren zusammenwirken (vgl. FAO 2018, EU-DK 2016).

Die Förderung der ländlichen Entwicklung stellt ein Hauptziel des kenianischen Landwirtschaftsplans dar (vgl. GoK 2007). Dabei wird an die Tatsache angeknüpft, dass die Landwirtschaft insbesondere bei der Armutsbekämpfung (in ländlichen Gebieten) eine entscheidende Rolle spielt. Auch in der nationalen Entwicklungsstrategie „Vision 2030“ nimmt die Landwirtschaft eine Schlüsselstellung ein. Sie wird als entscheidend für das angestrebte jährliche Wirtschaftswachstum von 10% angesehen. Um dieses Ziel zu erreichen, soll die Effizienz der Landnutzung gesteigert und sowohl die Wirtschaftskraft des Privatsektors als auch der -haushalte gestärkt werden. Besondere Priorität kommt dabei der Förderung der landwirtschaftlichen Entwicklung in den Trocken- und Halbtrockengebieten (*Arid and Semiarid Lands, ASAL*) zu. Hierfür werden u.a. größere Investitionen in die Infrastruktur angestrebt (vgl. GoK 2007).

Zudem wird von Regierungsseite Hoffnung daraufgesetzt, dass bei einem verbesserten Management der Wildtiere deren Artenschutz verbessert wird sowie Einnahmen aus dem Tourismus steigen könnten. Weideflächen gelten auch als Potentialgebiete für die Windkrafterzeugung. Diese soll zukünftig abgelegene Gebiete mit Strom versorgen und einen Beitrag zur Bewässerungslandwirtschaft leisten (vgl. ebd.). Allerdings wurden im Norden des

¹ Die städtische Armutsgrenze hingegen ist mit 2.913 KES (etwa 27€ in 2009) fast doppelt so hoch. In den Städten fallen „nur“ 33,5% der Bevölkerung darunter (vgl. KNBS 2015).

² Der Wert Null repräsentiert eine absolute Gleichverteilung der Einkommen im Lande, der Wert 100 das genaue Gegenteil. Im Vergleich zu Kenia schneiden die Nachbarländer Äthiopien mit 33,2, Tansania mit 37,8 und Uganda mit 41,0 deutlich besser ab (vgl. UNDP 2016a: 208).

Landes Erdölreserven gefunden, deren Abbau den Lebensstil der PastoralistInnen mit ihrer Weidewirtschaft und partieller Wanderviehhaltung bedroht (vgl. AU 2010).

Daraus folgt, dass die Nutzung der vorhandenen Flächen viele Zielkonflikte (zusätzlich auch durch Naturschutz) birgt. Wie in anderen afrikanischen Ländern lässt sich mutmaßen, dass auch in Kenia eine Neigung in der Politik vorhanden sein könnte, Pastoralismus als antiquiert zu bewerten und eine Sesshaftmachung der NomadInnen zu befürworten. Diese Sicht verkennt jedoch einerseits die historische Bedeutung der Viehzucht sowie andererseits deren Potenzial, eine wichtige Rolle bei der Bekämpfung von Hunger und Armut spielen zu können (vgl. Da Silva 2018). Oftmals ist die extensive Viehhaltung, wie PastoralistInnen sie betreiben, die einzige Lebens- und Wirtschaftsform, mit der sich unwirtliche Gebiete wie die ASAL überhaupt bewohnen lassen. Generell gelten PastoralistInnen als eine der ärmsten und vulnerabelsten Bevölkerungsgruppen in Ostafrika (vgl. Oxfam 2008).

Die Afrikanische Union (AU) hebt die kenianische Pastoralpolitik allerdings als fortschrittlich hervor, da beispielsweise ein *Policy*-Dokument zur nomadischen Bildung erarbeitet wurde (vgl. AU 2010). In diesem wird u.a. gefordert, dass LehrerInnen teilweise die umherziehenden Familien begleiten sollen, um deren Kinder zu unterrichten.

Viehwirtschaft ist auch für die Ernährungssicherung in Kenia relevant, weil sie eine beträchtliche Menge Fleisch für den heimischen Markt liefert. Insbesondere in den ASAL ist der Viehbesitz in Krisenzeiten von entscheidender Bedeutung, weil die BesitzerInnen bei dann steigenden Preisen für Lebensmittel trotzdem dank der tierischen Produkte überleben können (vgl. WFP 2016).

Eine besondere Herausforderung besteht in der Kombination aus hohem Bevölkerungswachstum³ und der Ausweitung der Landwirtschaft in den nördlichen Trockengebieten, was zu einem verschärften Wettbewerb und zu Konflikten um sich verknappende natürliche Ressourcen führt. So führen beispielsweise übernutzte und ausgelaugte Böden zu weniger Ernteertrag, was wiederum die Ernährungssicherung einer steigenden Anzahl an Menschen erschweren kann.

Die landwirtschaftliche Entwicklung Kenias ist mit einer Vielzahl von Problemen konfrontiert. Aufgrund des limitierten Produktionspotenzials wächst der Agrarsektor nur langsam und unstet. Dies hängt u.a. damit zusammen, dass vielerorts für die meisten (Klein-) Bauern und -bäuerinnen der Zugang zu Krediten und Märkten fehlt, der Zugang zu Land⁴ beschränkt und die Bodenqualität unzureichend ist und keine adäquate Infrastruktur für Bewässerung und zur Lagerung von Nahrungsmitteln vorhanden ist. Zudem kämpfen viele Landbau- und Viehzuchtbetreibende mit Pflanzen- und Tierkrankheiten (vgl. WFP 2016, EU-DK 2016).

Hinzu kommen klimatische Herausforderungen: 80% des Landes zählen zu den ASAL, wo es nur geringe Niederschläge gibt, die stark von Jahr zu Jahr schwanken. So treten immer wieder Dürren und Sturzfluten auf, was zu zusätzlichen Ernteeinbußen führt. In solchen Krisensituationen sind viele Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen, um Lebensmittel zu erhalten. Dies trifft auch auf die Untersuchungsregion in Samburu zu (siehe Kapitel 2).

³ Dieses betrug 2006 in Kenia 2,6% (vgl. Weltbank 2018).

⁴ Besonders Frauen waren aufgrund der kenianischen Land- und Erbgesetzgebung sehr stark benachteiligt, denn nur ein Prozent aller eingetragenen Landtitel sind auf Frauen eingetragen und lediglich fünf bis sechs Prozent aller Titel laufen auf Mann und Frau gemeinsam (vgl. Gaafar 2014).

Die von der Kenya Food Security Steering Group (KFSSG)⁵ im Juli 2017 durchgeführte Langzeitstudie ergab, dass 800.000 Menschen im Samburu-Gebiet sich in einer gefährdeten Situation hinsichtlich des Zugangs zu Nahrung befanden und eine hohe Wahrscheinlichkeit bestand, dass dies in eine Krise umschlagen könnte. Zudem waren damals bereits 2,6 Millionen anderorts in Kenia von in einer Nahrungskrise betroffen (vgl. KFSSG 2017: 5).

Insgesamt kann konstatiert werden, dass trotz guter Vorsätze in den Konzepten die kenianische Politik zur Ernährungssicherung nur von mittelmäßigem Erfolg gekrönt ist. Dies ist sicherlich auf viele Ursachen zurückzuführen, die zunehmenden Extremwetterereignisse ist nur eine davon.

⁵ Die KFSSG entwickelte 1998 unter der Beteiligung aller relevanten AkteurInnen ein umfassendes und innovatives System zur Frühwarnung für Ernährungsunsicherheit in Kenia. Zudem ist es eine Plattform für übergreifendes Handeln zwischen Regierung, UN-Organisationen, Nichtregierungsorganisationen (NRO) und Gebern (vgl. Wheeler 2001).

2. Hintergrundinformationen zu Samburu

Samburu ist ein *County* im Norden des Rift Valleys in Kenia. Maralal ist die Verwaltungshauptstadt. Das Projekt und somit das Forschungsgebiet (siehe Karte) befindet sich in Samburu Central. Dort wirkte SAPLIP in den *Sub Locations* (Landkreisen) Kirisia, Malasso und Lorroki, die über nicht einmal 10% mittel- bis hochpotenzielle landwirtschaftliche Flächen mit einer jährlichen Niederschlagsmenge von 600 bis 800 mm verfügen. Kirisia und Lorroki liegen im Hochland, wo es etwas kühler als in Malasso ist, mehr Regen fällt und auch die Bodenqualität besser ist. Dort können im Regenfeldbau verschiedene Gemüsesorten angebaut werden. Im Tiefland von Malasso hingegen wird mehr Viehhaltung und nur wenig Ackerbau betrieben, da Gemüseanbau allein mit Bewässerung funktioniert. Insbesondere im Dreieck Poro-Longewan-Maralal werden vor allem Mais, Bohnen, Kartoffeln sowie Weizen und Gerste als zentrale Einkommensquellen angebaut (vgl. Wamukuru 2016: 2). In den mehrheitlich trockenen Gebieten lebt die Bevölkerung vor allem vom Pastoralismus.

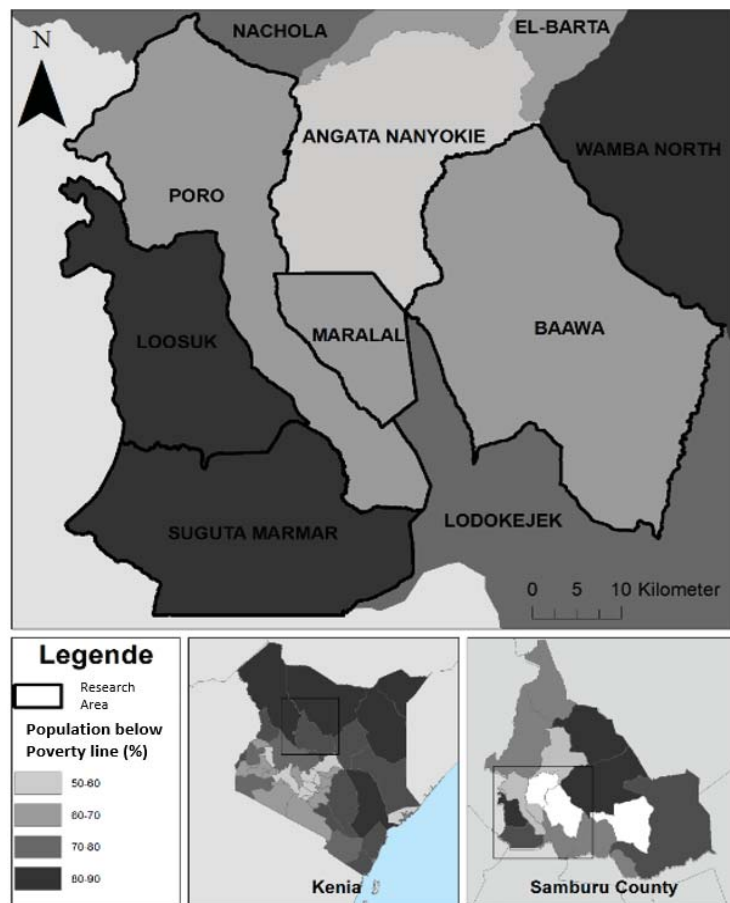


Abbildung 1: Untersuchungsregion in Samburu County (Kartographie: Fiona Schubert, Daten: KNBS 2015).

In Samburu existieren parallel vier verschiedene Kategorien von Landbesitzverhältnissen (Konzern, Gemeinschaft, Regierung und privat). Der Großteil des Landes befindet sich im Gemeinschaftsbesitz und ist nicht registriert. Die neue kenianische Verfassung von 2010 erkennt Gemeinschaftsland ausdrücklich an. Es gibt kaum Landlose, allerdings treten immer

wieder Probleme auf, wenn wohlhabendere bäuerliche Familien ihr Land einzäunen und diese Flächen den ViehhirtInnen nicht mehr zum Weiden zu Verfügung stehen. Weit verbreitet ist jedoch, dass auch auf privatisierten Flächen das Weiden und Tränken von Vieh erlaubt ist.

Eine Abkehr vom Gemeinschaftsbesitz und die weitere Vergabe von Landtiteln (Registrierung) sind zukünftig denkbar. Seit den 1970er Jahren wurden *group ranches* als Art des Privatbesitzes eingeführt, wobei statt individueller Titel diese an Gruppen vergeben wurden. Dieser Prozess wird von einer Landkommission gestaltet. Generell wird von Regierungsseite ein fester Wohnsitz bevorzugt und als modern propagiert, da die pastorale Lebensweise beispielsweise die Bereitstellung von Dienstleistungen erschwert (vgl. GoS 2013, Lesorogol 2017).

Die Projektregion gehört zu den ASAL, die sich durch hohe Temperaturen und niedrige sowie schwankende Regenfälle auszeichnen. Die Böden sind von geringer Qualität, da nur unzureichend Vegetation infolge von Überweidung vorhanden ist. Zudem besitzen sie nur eine schlechte Wasserspeicherfähigkeit und sind oftmals stark erodiert (vgl. GoS 2013).

Samburus Wert auf dem *Human Development Index* (HDI) für Kenia liegt mit 0,43 deutlich unter dem nationalen Wert von 0,54 und weist nach den Kriterien der Vereinten Nationen daher eine niedrigere menschliche Entwicklung auf als der Durchschnitt des Landes (vgl. HDX 2016, „Kenya Samburu“).⁶ So leben 73,5% der Bevölkerung unter der nationalen Einkommensgrenze, womit die Armutsrate in Samburu – dem fünftärmsten *County* – deutlich höher als im gesamten Kenia ist (vgl. KNBS 2015, Abbildung 1). Als Armutsursachen gelten u.a. die niedrigen Einschulungsquoten, kulturelle Praktiken wie frühe Heirat, ferner Grenzunsicherheit, schlechte Infrastruktur und Extremwetterereignisse (vgl. GoS 2013). Weitere Faktoren für niedrige Einkommen, Ernährungsunsicherheit sowie hohe Mangelernährung⁷ liegen in Ernährungstabus und den harten klimatischen Bedingungen begründet (vgl. WV Kenya / MPHSS 2013).

Zusätzliche Probleme sind die Wasserknappheit, die Unsicherheit infolge von Viehdiebstählen durch benachbarte Gemeinschaften und ökologische Degradation, insbesondere des Bodens sowie Entwaldung infolge von übermäßigem Viehbestand und entsprechender Überweidung. Zudem ist die Region von einem hohen Bevölkerungswachstum geprägt, weil die Fertilitätsrate mit 6,3 pro Frau in Samburu deutlich über dem nationalen Durchschnitt von 3,9 liegt. So ist die Gesamtzahl der Bevölkerung allein zwischen 2012 und 2017 um fast ein Drittel gewachsen.

In einigen Gebieten ereignen sich auch zunehmend Konflikte mit Wildtieren, insbesondere Zebras und Elefanten, die in Wasser- und Nahrungskonkurrenz mit den Nutztieren stehen. Das gravierendste Problem sind sicherlich die immer häufiger auftretenden Dürreperioden. Schwere Dürren ereigneten sich 2004/05/06, 2008/09/10/11, 2014 und 2017. Dabei wird erwartet, dass dieser Trend anhält. Insbesondere die Dürre von 2010/11 gilt als die schlimmste seit 60 Jahren (vgl. DHS 2015, Kinyanjui 2014, GoS 2013).

⁶ “The HDI is a summary measure for assessing progress in three basic dimensions of human development: a long and healthy life, access to knowledge and a decent standard of living” (UNDP 2016b: 2).

⁷ Indikatoren dafür sind u.a. *Stunting*, wovon fast jedes dritte Kind unter fünf Jahren betroffen ist, sowie Untergewicht. Insbesondere letzteres liegt mit 29% weit über dem nationalen Durchschnitt von 11% (vgl. DHS 2015).

Die Mehrzahl der Menschen in Samburu betreibt semi-nomadischen Pastoralismus und ist somit traditionell nicht im Ackerbau tätig. Ursprünglich bestimmte die Triade aus Milch, Blut und Fleisch ihre Subsistenz. Dementsprechend besitzt Viehzucht eine hohe Bedeutung für die Ökonomie des *County*⁸. Der Lebensstil der ViehhirtInnen hat sich jedoch seit der Gründung von Gruppenfarmen in den 1970er Jahren verändert, die zu dem Zweck angelegt wurden, die Samburu in die Marktwirtschaft einzubeziehen. Heutzutage leben die Menschen in Siedlungen und bewegen zumeist nur das Vieh (vgl. Grillo 2012). Dabei besteht eine hohe Abhängigkeit von der Zugänglichkeit sowie Verfügbarkeit von natürlichen Ressourcen wie Weideflächen und Wasser. Insbesondere bei den eher ungünstigeren klimatischen Bedingungen ist die Überweidung im Sinne der Tragik der Allmende⁹ ein ernsthaftes Problem.

Viele Gemeinschaften berichten von zunehmenden Konflikten rund um knappe Ressourcen und Vieh (vgl. World Vision 2013). Die Anzahl und Verteilung der Nutztiere hat sich bedingt durch Dürren, Krankheiten und Viehdiebstähle im Laufe der Zeit verändert. Insbesondere letztere sind eine sehr große Herausforderung in der Region, die vor allem in Samburu North, East und auch in Samburu Central am Westgürtel nahe dem Grenzübergang Pokot gehäuft auftritt. Ihr Anstieg erfolgt vor allem nach Dürreperioden, wenn die eigenen Tiere verstorben sind. Mit den Konflikten um Vieh geht auch die steigende Zahl von Familien einher, die sich an kleinbäuerlicher Subsistenzlandwirtschaft versuchen. Dennoch waren und sind die Nutztiere für viele noch immer der Dreh- und Angelpunkt ihres Lebens. Insbesondere Rinder funktionieren wie ein Bankkonto, da sie zu besonderen Anlässen, wie bei einer Hochzeit, Krankheitsfall oder Fälligkeit der Schulgebühren, entweder verkauft oder geschlachtet werden können. Letztlich ist der Viehbestand ein zentraler Wertgegenstand (*key asset*), da er sowohl als Einkommens- wie auch Nahrungsquelle fungiert und zusätzliche soziale Funktionen besitzt.

In Samburu verstärkt sich, wie in vielen pastoralen Gesellschaften Subsahara-Afrikas, der sozio-politische, demographische, wirtschaftliche und klimatische Druck und führt dazu, dass sich immer mehr PastoralistInnen Strategien unabhängig von der Viehhaltung zuwenden (vgl. Ayantunde et al. 2011). So wird zunehmend zur Diversifizierung der Einkommensquellen Ackerbau in Kombination mit Viehhaltung betrieben und damit Agropastoralismus begründet.¹⁰

⁸ Weitere Einnahmequellen sind der Tourismus und die kleinbäuerliche Landwirtschaft.

⁹ Dies bedeutet, dass öffentliche Güter und Ressourcen ohne Zugangsbeschränkungen Gefahr laufen, nicht effizient genutzt zu werden und so eine Übernutzung stattfinden kann. Siehe hierzu Ostrom 1990.

¹⁰ "Agropastoral systems are defined as those that, in addition to livestock production, involve some form of crop cultivation. These range from the transhumants who are opportunistic farmers (they plant a crop on their way north to wet season pastures, and harvest it on their way south), to sedentary farmers who raise only a few livestock, and do not transhume. And in between are many different degrees of transhumance, number of livestock raised, type of crops planted, etc." (Niamir 1990 "1.2 Some definitions" para. 4).

Der kenianische Entwicklungsplan für Samburu zielt auf Verbesserungen des Ackerbaus sowie der Viehzucht und des Marktzuganges ab. Hierzu sollen Informationen, Technologien und andere Ressourcen, wie beispielsweise zertifiziertes Qualitätssaatgut und Düngemittel, zu Verfügung gestellt werden. Es wird auf Produktionssteigerung durch Neuerschließung von Anbauflächen insbesondere im Hochland gesetzt (vgl. Samburu County Government / WFP 2015). Problematisch ist dabei, dass Samburu seit der Kolonialzeit zu den ökonomisch am stärksten marginalisierten Gebieten gehört und die wirtschaftliche Infrastruktur, das Gesundheitswesen und Bildungseinrichtungen in einem schlechten Zustand sind (vgl. Samburu Council 2019).

Box 1: Alltag in Lorian

Zwischen 4 und 5 Uhr morgens steht die 40-jährige Jeniuna L. auf und beginnt ihren Tag mit dem Melken ihrer Ziegen. Danach bereitet sie Tee oder Haferbrei als Frühstück für ihre Familie zu. Diese setzt sich zusammen aus ihrem Ehemann, ihren eigenen neun Kindern und vier Waisen ihres Bruders. Nachdem sie alle Kinder zur Schule geschickt hat, geht sie Wasser holen. Insgesamt muss sie dafür eine Strecke von ca. 2,5 Kilometer (km) von ihrer Hütte (*Manyatta*) aus hin- und zurücklaufen. Vor dem Mittagessen säubert sie die Gehege der Tiere und verdient etwas für das Haushaltseinkommen, beispielsweise durch das Erledigen der Wäsche von NachbarInnen oder Jäten auf deren Feldern.

Ihr Ehemann erledigt auch Gelegenheitsarbeiten, wie das Ausheben von Gräben, aber dies ergibt sich zumeist nur einmal in der Woche. Den Rest der Zeit kümmert er sich um die zwei Kühe, die die Familie besitzt. Am Nachmittag holt Jeniuna Brennholz und manchmal fertigt sie Perlenschmuck an. Nachdem die Tiere vom Weiden zurückkommen, werden sie wieder gemolken und erhalten falls nötig Medikamente. Dann werden alle Tieren gezählt und wenn welche fehlen, muss sie diese suchen gehen.

Zum Abendessen gibt es sogenannten *Soft Ugali* (aus Maismehl). An guten Tagen, wenn sie es sich leisten können, wird *Githeri* (Mais und Bohnen) serviert. Für das Treffen von Entscheidungen ist allgemein ihr Ehemann zuständig. Ihre Hoffnung für die Zukunft ist, dass ihre Kinder Arbeit finden und sie unterstützen können.

Die Gesellschaft der Samburu ist durch eine patriarchale Kultur geprägt, in der eine klare geschlechterbasierte Arbeitsteilung vorherrscht (siehe Box 1). So sind beispielsweise nur Frauen für den Erwerb von Lebensmitteln und den Anbau von Grundnahrungsmitteln für die Ernährung der Familie sowie die Nacherntearbeiten zuständig. Oftmals verarbeiten und verkaufen sie auch die Produkte aus dem bäuerlichen Betrieb, holen Wasser und Feuerholz, kümmern sich um die Kinder, die Essenszubereitung und den Haushalt.

Mpofu (2016: 31) konstatiert zudem mit Blick auf die (halb)nomadischen Frauen: "pastoralist women's contribution in the form of herding (where social norms permit), rearing, milking, feeding, cleaning and more often has a layer of invisibility around it". Die Zucht der Tiere, insbesondere Rinder, ist ein klassischer männlicher Verantwortungsbereich. Weitere Aufgaben der Männer sind vor allem das Hüten der Tiere, der Auf- und Verkauf von größeren Tieren, das Hacken sowie der Anbau von Feldfrüchten für den Export. Die hohe weibliche Analphabetenrate und kulturelle Praktiken wie z.B. Diskriminierung bei Erbrecht von Land untergraben die Rolle von Frauen in Entscheidungsprozessen in der familiären und politischen Sphäre. Daher können sie meist nur in geringem Umfang am Entwicklungsprozess des Landes teilhaben und mitwirken (vgl. GoS 2013, AfdB 2007).

3. Ziele und Aktivitäten des Samburu Pastoral Livelihood Improvement Project (SAPLIP)

Das Samburu Pastoral Livelihood Improvement Project (SAPLIP) wurde zwischen 2012 und 2016 durch World Vision Kenya (WVK)¹¹ gemeinsam mit zahlreichen Stakeholdern der nationalen und lokalen Ebene implementiert. Das Projekt wurde durch die Europäische Union (EU) mit einer Summe von 2,9 Mio. US-Dollar finanziert¹² (vgl. Wamukuru 2016). Dabei wird der Ansatz der Integrierten Ländlichen Entwicklung (ILE)¹³ umgesetzt, der einen holistischen Blick auf die ländlichen Lebensbedingungen wirft. Dementsprechend sollen die wirtschaftliche und soziale Entwicklung zusammengedacht werden, was bedeutet, dass Landwirtschaftsförderung nicht isoliert erfolgt. Bei SAPLIP wurden konkret Maßnahmen in den Sektoren Ackerbau, Viehzucht, Wasser, Sanitärversorgung, öffentliche Gesundheit, Umwelt, Forstwirtschaft und Anpassung an den Klimawandel umgesetzt.



Abbildung 2: verbesserte Bullenzucht (*sahiwal bulls*)



Abbildung 3: Tomaten im Gewächshaus

Für die Teilnahme an SAPLIP wurden bereits bestehende und aktive Gruppen ausgewählt, um eine Nachhaltigkeit über die Projektlaufzeit hinaus gewähren zu können. Verschiedene Organisationen, wie beispielsweise Frauen-, Selbsthilfe- und Jugendgruppen, Komitees für Katastrophenvorsorge, Zuchtverbände und landwirtschaftlich produzierende Gruppen wurden eingebunden. Weitere Anforderung war, dass ein Stück Land für das Anlegen eines Demonstrationsfelds bzw. -gartens vorhanden sein musste.

Insgesamt nahmen 21.700 LandbewohnerInnen an SAPLIP teil. Die Anzahl derer, die

indirekt vom Projekt profitierten, beläuft sich auf etwa weitere 63.500 Personen, weil diese beispielsweise die durch das Projekt errichtete Wasser-Infrastruktur mitnutzen können.

Ausgangspunkt der Interventionen war die bereits geschilderte Vulnerabilität der Region gegenüber den Auswirkungen von Dürren. Dagegen sollte beispielsweise der Bau von Wasserauffangbecken (*Water Pans*) helfen, um mit dem Wasser die Dürrezeit zu überbrücken.

¹¹ Die NRO World Vision (WV) is a "global Christian relief, development and advocacy organization dedicated to working with children, families and communities to overcome poverty and injustice" (WV 2018).

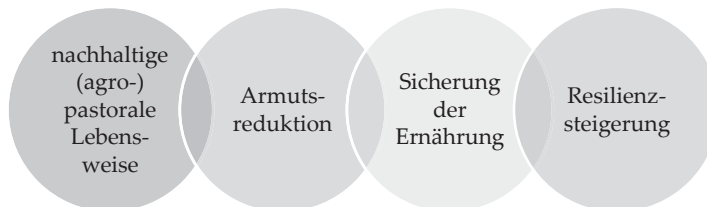
¹² Die finanzielle Abwicklung erfolgte über das Kenya Rural Development Programme (KRDP).

¹³ ILE zielt auf Armutsbekämpfung im ländlichen Raum maßgeblich durch Landwirtschaft zur Steigerung der Lebensmittelproduktion ab. Gleichzeitig werden multisektoral auch Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur, Bildung und anderer Dienstleistungen implementiert.

Insbesondere die Errichtung von Gewächshäusern, wo beispielsweise Tomaten gezogen werden, sollte der übermäßigen Angewiesenheit auf die Viehhaltung als einzige Existenzgrundlage und Einkommensquelle entgegenwirken. Ergänzend dazu wurden auch Wasserpumpen zur Kleinbewässerung eingeführt.

Die Hauptziele des SAPLIP-Projekts bestanden darin, zur nachhaltigen Verbesserung der Lebensbedingungen beizutragen und die Ernährungssicherung in Samburu zu fördern. Hierfür wurde eine gesteigerte Nahrungsmittelproduktion auf Haushaltsebene angestrebt, und die involvierten Gemeinden sollten resilienter bei der Bewältigung von Naturkatastrophen (vor allem Dürren) und von Menschen verursachten Katastrophen (Viehdiebstahl) werden (siehe Abbildung 4). Konkret wollte man dies einerseits durch die Verbesserung des Ackerbaus und der Viehzucht (Rinder, Kühe, Schafe, Ziegen, Hühner) erreichen. Andererseits sollte der Frieden sowie dessen Sicherung sowie nachhaltiges Ressourcenmanagement gefördert werden.

Abbildung 4: Hauptziele von SAPLIP (Eigene Darstellung nach Wamukuru 2016)



Um diese Ziele zu erreichen, wurden zahlreiche Fortbildungsmaßnahmen in verschiedenen Bereichen durchgeführt. Vielerorts wurden Gewächshäuser zusammen mit Modelläckern errichtet, wo die Gruppen gemeinsam arbeit(et)en und diverse Anbautechniken sowie Möglichkeiten zum Umgang mit Schädlingsbefall gezeigt bekamen. Es wurde zudem das Anlegen von Gemüsegärten angeregt. Das Projekt setzte nicht wie die meisten herkömmlichen Agrarinterventionen auf Kunstdünger und Pestizide, sondern auf ökologischen Landbau. Entsprechend wurde vor allem Kuhdung genutzt. Wichtiger Bestandteil der landwirtschaftlichen Schulungen war auch der Austausch über die Bedeutung des richtigen Zeitpunkts zum Vorbereiten der Äcker, zum Pflanzen sowie zur Ernte. Weitere Lehreinheiten wurden zum Einsatz von Tröpfchenbewässerung, zur Vermeidung von Ernteverlusten, zur Lagerung sowie Vermarktung von Gemüse angeboten.

Ein wichtiger Ansatz war die Vermittlung der Wiederaufforstungstechnik „Farmer Managed Natural Regeneration“ (FMNR).¹⁴ In Zusammenarbeit mit der forstwirtschaftlichen Behörde von Samburu wurde die Einführung von sogenannten Mehrzweckbäumen gefördert. Diese tragen einerseits Früchte für die menschliche Ernährung und andererseits bieten sie Tierfutter. Dazu wurden in der Region neue Baumschulen unterstützt, die Baumsetzlinge zogen und vergaben.

¹⁴ FMNR ist eine sehr kostengünstige sowie schnell und einfach replizierbare Methodik, um Baumstümpfe, -wurzeln, Samen und Sträucher wiederzubeleben. Der Mehrwert liegt darin, dass degradierte Flächen rekultiviert werden und damit positive Effekte für die Ernte und Viehhaltung einhergehen. Beispielsweise spenden die sprießenden Bäume Schatten und schützen den Boden vor dem Austrocknen (vgl. WV Australia 2013).



Abbildung 5: Neue Bienenstöcke einer SAPLIP-Gruppe

Weitere Trainings wurden zum Sammeln von Regenwasser angeboten, das für den häuslichen Gebrauch, die Tiere sowie den Anbau von Nahrungsmitteln verwendet werden kann. In Anbetracht von sich verschärfender Überweidung wurden Praktiken des kontrollierten Weidens vorgestellt, wobei für eine bestimmte Zeit Flächen eingezäunt werden, um in Notzeiten die Tiere dort grasen zu lassen. Fortbildungen wurden auch zu Hygiene und Ernährungsgewohnheiten, zur Arbeit von Selbsthilfegruppen,¹⁵ zur Viehzucht sowie zur Landschaftspflege angeboten. Darüber hinaus wurden Kurse zu gruppeninterner Buchhaltung offeriert, um die Erträge beispielsweise aus dem Tomatenanbau erstmals darstellen und verwalten zu können.

Zusätzlich zu den Fortbildungsmaßnahmen erhielten die SAPLIP-Gruppen effizientere Tierrassen (Rinder, Milchkühe und Ziegen) sowie Arzneimittel für deren Betreuung. Außerdem wurde über den Umgang mit Viehseuchen informiert. Die Verteilung von Geflügel zielte vorrangig auf Frauen ab, die sich durch Eierverkauf ein zusätzliches kleines Einkommen verdienen können. Für den Ackerbau wurden Wassertanks (siehe Abbildung 6) und Gerätschaften wie Sets zur Tröpfchenbewässerung, Harken und Forken sowie hochwertiges, dürreresistentes Saatgut verteilt. Außerdem wurden verbesserte Bienenstöcke (siehe Abbildung 5) sowie das dazugehörige Entnahmeset für den Honig zur Verfügung gestellt.

Zur Konfliktbearbeitung hinsichtlich der Viehdiebstähle wurden Treffen zur Streitbeilegung initiiert. Zudem wurde für ein verbessertes Risikomanagement die Ausarbeitung von Katastrophenplänen (Community Disaster Contingency Plans) auf kommunaler Ebene angestoßen. Dabei wurde eng mit der NDMA zusammengearbeitet, die ursprünglich auch den Projektantrag für die EU schrieb (vgl. Sudoi/Kiprono 2013, Wamukuru 2016).

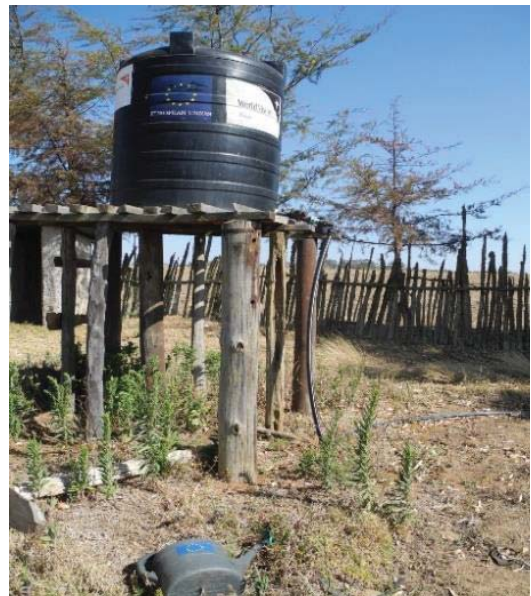


Abbildung 6: Wassertank auf SAPLIP Demonstrationsacker

¹⁵ Siehe hierzu eine kenianische Fallstudie von Mahla/Gaensing 2017.

4. Methodik

Die Datenerhebung in Samburu für die vorliegende Studie erfolgte im März 2017 in enger Zusammenarbeit mit dem lokalen Berater Dr. Andrew Kiplagat von der University Eldoret. Die Untersuchung kombinierte quantitative und qualitative Methoden. Zur Anwendung kamen zum einen Instrumente eines *Participatory Rural Appraisal* (PRA), wozu Wohlstands-, Einkommens- und Ausgabenranking zählen, Interviews mit AnwohnerInnen sowie Schlüsselpersonen und leitfadenbasierte Fokusgruppendifkussionen (FGD) mit Projektteilnehmenden sowie Kontrollgruppen (siehe Tabelle 1). Zum anderen wurden in Samburu durch sieben InterviewerInnen insgesamt 405 Haushalte (hh) befragt. Der dazu verwendete Fragebogen befindet sich im Anhang. Alle mit einem Fahrzeug erreichbaren Standorte¹⁶ des Projekts (6 von 7) wurden dabei einbezogen. Die Haushaltsbefragung erfolgte zu demographischen Faktoren, der ökonomischen Situation, dem Umgang mit Dürre (*Coping Strategies*) und Erfahrungen mit SAPLIP, falls die oder der Befragte SAPLIP-Begünstigte/r war.

Tabelle 1: Durchgeführte FGD und Interviews

Methoden	EmpfängerInnen	Ort
FGD mit Wohlstands-ranking	Männliche Begünstigte	Lpartuk
FGD mit Ranking zu Einnahmen und Ausgaben	Weibliche, gemischte Gruppe (mehrheitlich Begünstigte sowie zwei Nichtbegünstigte)	Porro
	Weibliche Nichtbegünstigte	Loosuk
	Männliche Nichtbegünstigte	
Intensive Haushalts-interviews	Weibliche Nichtbegünstigte	Lorian
	Weibliche Begünstigte	Logorate
	Männliche Begünstigte	
	Weibliche Begünstigte	Longewan
	Männliche Begünstigte	Angat Rongai
Interviews mit Schlüsselpersonen	Chief	Logorate
	Samburu Landwirtschaftsbeauftragter	Maralal
	Samburu Veterinärbeauftragter der Viehzuchtteilung	
	Samburu Ernährungsbeauftragte	
	NDMA County Dürreinformationsbeauftragter	
	Ehemalige SAPLIP-Direktorin	Nairobi
	Monitoring & Evaluation Beauftragte für WASH bei WVK	

¹⁶ Die besuchten Orte waren Loosuk, Porro, Maralal, Sirata, Suguta, Suguta Marmar, Amaya, Anguta, Nanyukie, Ngari, Morijoi, Pino, Longorate, Longewan und Baawa.

Bei der Auswahl der zu befragenden Dörfer und Gruppen wirkte eine WVK-Mitarbeiterin maßgeblich mit, was dazu führte, dass keine völlig unabhängige Stichprobe erfolgte. Zudem kann von möglichen *Spill-over* Effekten des Projektes auf die Nachbarschaft ausgegangen werden, wodurch der Vergleich zwischen SAPLIP-Teilnehmenden mit der Kontrollgruppe nur eingeschränkte Aussagekraft besitzt. Ferner entsprechen die Ergebnisse nicht in vollem Maße dem sehr positiven Fazit des Abschlussberichts (vgl. Wamukuru 2016), der von World Vision (WV) in Auftrag gegeben worden war.

Dies kann damit zusammenhängen, dass das Projektende (November 2016) weiter zurückliegt als der oben genannte Abschlussbericht. Maßgeblich war jedoch sicherlich auch der Zeitpunkt der Untersuchung, denn im März 2017 herrschte in Samburu Dürre (vom Staat klassifiziert als alarmierende Situation), da in den meisten Gegenden keinerlei Regenfall zu verzeichnen war. Infolgedessen kam es vereinzelt auch zum Verhungern von Vieh (insbesondere von Rindern und Schafen) (vgl. NDMA 2017). Diese angespannte Situation hatte sicherlich Einfluss auf die Antworten der befragten Personen im Rahmen der vorliegenden Datenerhebung. Zudem hat die Stichprobe mit fast 75% (n=301) einen überdurchschnittlich hohen Frauenanteil, was bei der nachfolgenden Auswertung zu berücksichtigen ist.

So können Meinungen weiblich gefärbt werden, da die Stichprobe zu wenig männliche SAPLIP-Teilnehmer umfasst (siehe Tabelle 2). Dies hängt damit zusammen, dass Frauen bei der Befragung weitaus häufiger zu Hause angetroffen wurden als Männer, da diese zum Befragungszeitpunkt (tagsüber) oft zur Weidebeaufsichtigung oder (in weitaus selteneren Fällen) zur Ausführung von Lohnarbeit außer Haus waren.



Abbildung 7: Einkommen- und Ausgabenranking während einer FGD mit Frauen

5. Analyse

5.1 Profil der Stichprobe

Insgesamt wurden 405 Personen im Untersuchungsgebiet Samburu Central District befragt, mit dem geschilderten starken Übergewicht von Frauen (74,3%). Etwa die Hälfte der interviewten Haushalte (n=205) hat an SAPLIP-Aktivitäten teilgenommen. Aber auch hierbei gab es eine deutliche Mehrheit von Frauen, wie die Abbildung 8 zeigt.

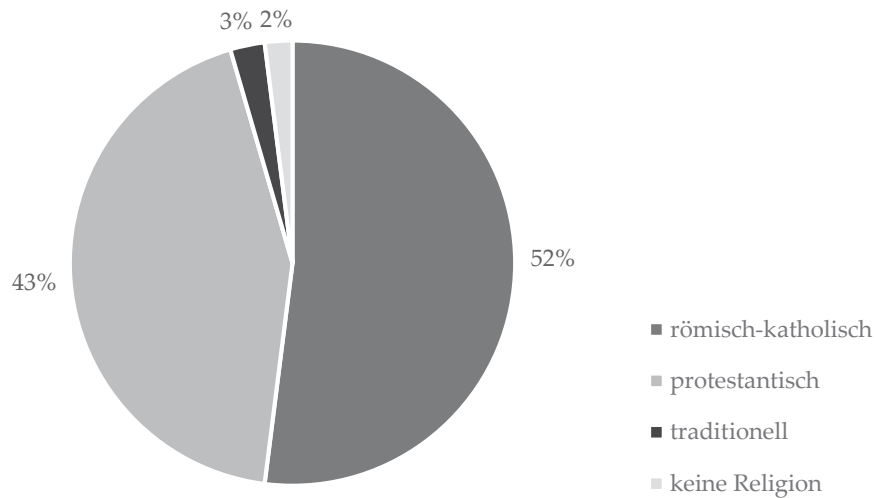
Abbildung 8: Geschlecht der SAPLIP-Teilnehmenden

	N	%
Männlich	31	17,8
Weiblich	125	71,8
Beide zusammen	18	10,4
n	174	

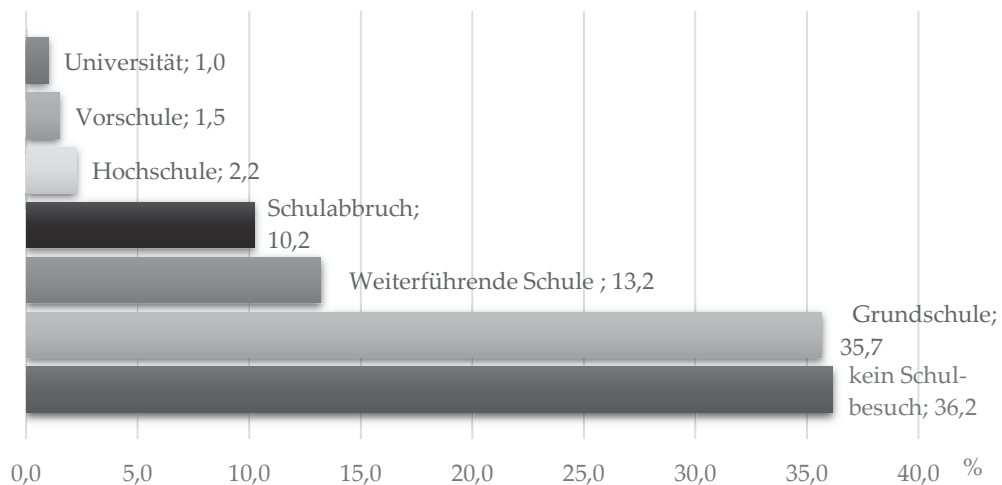
Quelle: Wie alle nachfolgenden Graphiken und Tabellen handelt es sich um eigene Erhebungen März 2017. Bei 31 Befragten konnte kein Geschlecht eindeutig zugeordnet werden.

Die Haushaltsbefragung ergab, dass durchschnittlich 7,8 Familienmitglieder¹⁷ in einem Haushalt zusammenleben. Der nationale Durchschnitt hingegen liegt nur bei 4,4 Personen (vgl. KIRA 2013). 97% der befragten Personen sind verheiratet, wobei etwa ein Viertel eine polygame Ehe führt, dabei hat ein Mann mehrheitlich (75/103) zwei Frauen. Die Anzahl der Frauen kann als Indikator für den Reichtum eines Mannes betrachtet werden. Die Höchstzahl (2/103) unter den Befragten war vier Ehefrauen. Im Gegensatz zum nationalen Durchschnitt von 29% (vgl. DHS 2015) liegt bei den befragten Haushalten in Samburu der Anteil von weiblich geführten Haushalten (17/383) lediglich bei 4,4%. Die ethnische Homogenität der Teilnehmenden der Befragung ist sehr hoch, da fast alle (400/405) den Samburu angehören, die sehr eng mit den Massai verwandt sind. Abbildung 8 zeigt, dass die meisten Befragten sich entweder der römisch-katholischen (52%) oder protestantischen (43%) Konfession zugehörig fühlen.

¹⁷ Andere Erhebungen hingegen kommen zu dem Ergebnis, dass die durchschnittliche Haushaltsgröße in Samburu lediglich bei 4,7 liegt (vgl. KIRA 2013).

Abbildung 8: Religion des/der Befragten (n=401)

Eine Ursache von Armut liegt im fehlenden Zugang zu Bildung. Dies ist gleichzeitig auch ein wesentlicher Faktor für die Verstetigung von Armut. Von den Interviewten gaben 36% an, sie hätten niemals eine Schule besucht, 10% der Befragten erklärten, die Schule abgebrochen zu haben (siehe auch Box 2). Etwas mehr als ein Drittel besitzt zumindest eine Grundschulbildung und 13% haben eine weiterführende Schule besucht (siehe Abbildung 9). Dies erklärt auch die sehr geringe Alphabetisierungsrate von nur 27% in Samburu (vgl. GoS 2013). Im Vergleich dazu liegt der nationale Durchschnitt bei 72% (vgl. UNICEF 2013). Besonders frappierend ist dabei, dass fast jedes zweite Mädchen auf dem Land nicht einmal die Grundschule zu Ende führt (vgl. DHS 2015). Ein Grund dafür neben anderen ist, dass die Familien insbesondere während Dürreperioden ihre Töchter aus den Schulen nehmen, um die schwere Zeit mit Hilfe des Brautpreises bei einer Verheiratung zu überbrücken.

Abbildung 9: Höchster Schulabschluss eines erwachsenen Haushaltsmitglieds (n=401)

Bei der Frage nach der Zufriedenheit mit den eigenen Lebensbedingungen zeigte sich deutlich, dass für so gut wie alle (98%) die größte und schwerwiegendste Herausforderung der Einfluss von Naturkatastrophen¹⁸ ist. Diese Antwort erfolgte allerdings, wie bereits im vorherigen Kapitel erwähnt, zum Zeitpunkt einer alarmierenden Dürre. Weitere Herausforderungen wie unzureichende Beschäftigungsmöglichkeiten, schlechte sanitäre Einrichtungen oder geringes Einkommen sind Abbildung 10 zu entnehmen. Hierbei sollte jedoch bedacht werden, dass die einzelnen Aspekte häufig auch im Zusammenhang zueinander stehen. Fast zwei Drittel der befragten Personen gaben an, saisonale Probleme mit dem Zugang zu Nahrungsmitteln, den Kosten für die Schulgebühren sowie medizinischen Dienstleistungen zu haben und 28% beklagten sogar die schlechte Qualität der Nahrung und generelle Zugangsschwierigkeiten zu Nahrung, Bildungsangeboten und gesundheitsbezogenen Dienstleistungen. Auf die Frage nach den Prioritäten zur Verbesserung der Lebensbedingungen auf Haushalts- und Gemeinschaftsebene ergab sich folgende Rangfolge (Tabelle 3):

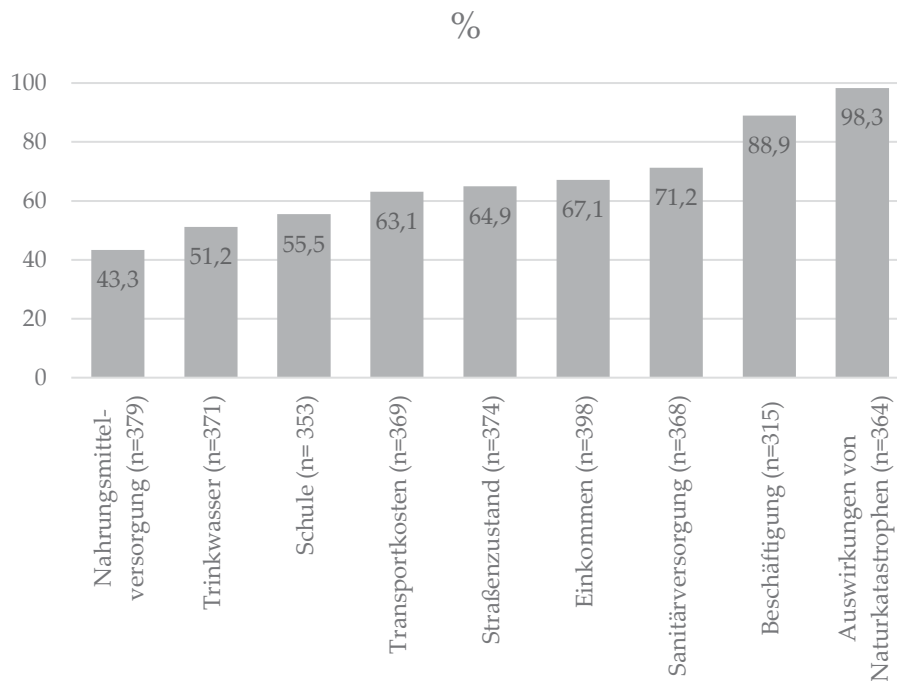
Tabelle 3: Prioritäten bei der Verbesserung der Lebensbedingungen auf unterschiedlichen Ebenen

Haushalt	Gemeinschaft
1. Kleinhandel (<i>Business</i>)	1. Wasser
2. Schulgebühren	2. Armenhilfe
3. Nahrungsmittel	3. Stipendien
4. Ausweitung der landwirtschaftlichen Fläche	4. Nahrungsmittelhilfe

Auffällig ist, dass für beide Bereiche Nahrungsmittel genannt wurden, wenn auch nicht als oberste Priorität. Das Anliegen, Nahrungsmittelhilfe zu erhalten, wurde insbesondere von SAPLIP-Mitgliedern genannt. Zudem kommt auch der hohe Stellenwert von Bildung durch die Wünsche nach Stipendien (*School and Bursary Fees*) zum Ausdruck. Hintergrund ist, dass in Kenia nur die Grundschulbildung kostenfrei ist. Zudem bewerten etwa die Hälfte (179/353) der Befragten die Schulsituation als schlecht.

¹⁸ Die Studie von Wamukuru (2016) ergab, dass neben der Dürre auch fast 20% Überflutungen als Naturkatastrophe nannten.

Abbildung 10: Herausforderungen im Alltag (Bewertung der Situation als "schlecht" oder "sehr schlecht")



Hinsichtlich der ökonomischen Situation der befragten Haushalte wird deutlich, dass mittlerweile der Ackerbau (58%) und erst danach die Viehhaltung (31%) die wichtigsten Einnahmequellen darstellen. Generell existiert der Trend zu einer abnehmenden Abhängigkeit vom Pastoralismus, da durch den zunehmenden Anbau von Pflanzen der Eigenkonsum abgedeckt und der Überschuss verkauft werden kann. Hauptanbauprodukte sind Mais, Bohnen und Getreide. Die Größe der Anbauflächen in der Region beträgt zwischen 0,25 und 4 *acre* (etwa 0,1 bis 1,6 Hektar, ha) (vgl. Wamukuru 2016).

In Bezug auf die Viehhaltung ist auffällig, dass diese von 35% der SAPLIP-Haushalte als wichtigste Einkommensquelle genannt wird, in der Kontrollgruppe jedoch nur von 25%. Die primären Nutztiere sind Rinder, Kamele, Ziegen und Schafe. Zudem wurde durch SAPLIP auch Geflügel (z.B. Hühner) bereitgestellt und dieses vor allem an Frauen verteilt. Mehrheitlich leben die Menschen von der selbstständigen Landwirtschaft. Eine weitere Einkommensquelle ist die Tagelöhnerarbeit (*daily labour*) (4,5%), die jedoch eher gelegentlich und insbesondere während der Regenzeit ausgeübt wird. Nur 2,5% der Befragten besitzen eine feste Anstellung. Dabei handelt es sich beispielsweise um LehrerInnen, staatliche oder NRO-Angestellte.¹⁹

Generell weist die sehr einfache Beschaffenheit des Wohnraums sowie der geringe Besitz von Wertgegenständen (*assets*) auf die Armut in der Region hin. Immerhin verfügt fast zwei Drittel (65%) der befragten Haushalte über ein Mobiltelefon mit Guthaben, mehr als ein Viertel (26%) wohnt in einer Behausung mit einem Wellblechdach und jeder vierte (24%) nutzt Solarenergie. Netzgebundene Stromversorgung hingegen ist ein großes Problem, da nur 1,2%

¹⁹ Die Arbeitslosenquote in Samburu beträgt 45% und betrifft insbesondere junge Erwachsene zwischen 18 und 35 Jahren (vgl. GoS 2013).

Zugang hierzu besitzen. Feuerholz ist weiterhin die Hauptenergiequelle. Deren Beschaffung ist für 1,2% der Befragten, insbesondere für Frauen, die Haupteinnahmequelle. Problematisch dabei sind einerseits die zunehmende Abholzung, andererseits Gesundheitsprobleme durch den Rauch. Eine weitere Schwierigkeit ist besonders für extrem arme Haushalte der Zugang zu Wasser und Trinkwasser im Besonderen (siehe Abbildung 10). Die Region gilt als wasserarm und Hauptquellen sind Dämme und Brunnen. Die durchschnittliche Distanz bis zur nächsten Wasserquelle beträgt im ländlichen Samburu etwa fünf Kilometer (vgl. GoS 2013).

5.2 Umgang mit Dürre

Wie bereits in den ersten beiden Kapiteln erwähnt, sind die klimatischen Herausforderungen in Samburu von großer Bedeutung. Es gibt zwei Regenzeiten: eine kurze im Juli und August sowie eine lange in den Monaten März bis Mai. Die Regenmengen variieren innerhalb des *Countys*. Während das Zentralbecken am trockensten ist, da dort nur eine jährliche Niederschlagsmenge von 250 bis 500 mm p.a. fällt, besitzt das Lorroki Plateau mit 500 bis 700 mm günstigere Voraussetzungen für den Regenfeldbau. Die Durchschnittstemperatur in der Region liegt zwischen 24 und 33 Grad Celsius und variiert je nach Geländehöhe (vgl. GoS 2013).

Box 2: Armutsreduktion durch die Teilnahme an SAPLIP

Die 50-jährige Witwe Maria L. lebt mit ihren 8 Kindern in Logorate. Obwohl sie selbst nie Zugang zu formaler Bildung hatte, besuchen heute alle ihrer Kinder die Schule. Ein Mädchen hat diese jedoch abgebrochen und kümmert sich jetzt um die Tiere der Familie. Diese besitzt zwei Ziegen, vier Rinder, acht Hühner und zehn Schafe. Eine weitere wichtige Einnahmequelle des Haushalts ist ihr kleiner Shop, „*pamoja*“ genannt, was auf Deutsch „zusammen“ bedeutet.

Mit leuchtenden Augen berichtet Maria von den Aktivitäten als SAPLIP-Teilnehmerin. Dazu gehörten u.a. Weiterbildungen im Bereich der Geflügel- und Bienenzucht sowie das Anlegen eines Küchengartens auf einem Viertel *acre*. Dort baut sie Spinat, Möhren, Chilli, Zwiebeln, Sukuma und Tomaten an, was zu einer Bereicherung des Speisezettels der Familie führt. Außerdem betreibt sie auch als Mitglied einer Selbsthilfegruppe zusammen mit den anderen Frauen Ackerbau, wobei diese das von SAPLIP verteilte Saatgut für Mais und Kartoffeln anpflanzen. Zudem erhielt die Gruppe eine Fortbildung für die Lagerung von Mais, was sich insbesondere in schlechteren Zeiten bewährt.

Die neuen und hochwertigen Tiere verbessern deren Verkaufspreise in Situationen, in denen Geld benötigt wird, beispielsweise wenn Schulgebühren fällig sind. Marias Meinung nach haben die Ziegen am meisten zur Armutsreduktion beigetragen. Außerdem betont sie, dass die Nahrungsmittelknappheit durch SAPLIP reduziert wurde. Als zentrale Bewältigungsstrategie in Dürrezeiten gab sie jedoch an, dass sie hart arbeite und sich stetig nach neuen Einkünften umsehe.

Innerhalb der letzten 15 Jahre ereigneten sich Dürren immer öfter. Dies stellt eine zentrale Bedrohung für die Lebensgrundlage der Menschen dar, weil die Nutz- und Wildtiere sowie die Landwirtschaft vom Wasser hochgradig abhängig sind. So wurde in den FGD die unregelmäßig verteilte oder ungenügende Regenmenge immer wieder erwähnt, da deren Folgen hohe Preisschwankungen beim Verkauf der Tiere und Erwerb von Nahrung bedingen. Häufig werden Nutztiere während der Dürreperiode aus der Not verkauft. Dann sind die

Preise aufgrund des erhöhten Angebots sowie des schlechten Ernährungszustands der Tiere jedoch auf ihrem Tiefpunkt.

Die Samburu haben diverse Bewältigungsstrategien zum Umgang mit Dürren während der sogenannten *hunger season* entwickelt (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Bewältigungsstrategien für die Dürre bei Haushalten, die ihre Nahrungssituation als „schlecht“ oder „sehr schlecht“ einschätzen (Antwortkategorien waren vorgegeben)

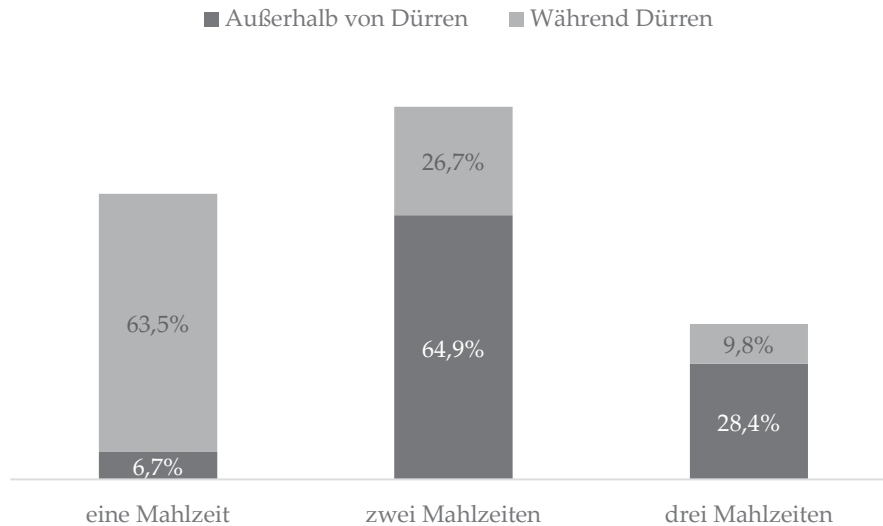
	%
Kinder essen als Erste (d.h. vor den Eltern) (n=168)	96,4
Verkauf von Nutztieren (n=166)	78,9
Weniger Verzehr von <i>porridge</i> (n=166)	77,1
Ältere essen weniger (n=169)	76,9
Verzehr von verdünntem <i>Soft Ugali</i> anstelle von normalem <i>Ugali</i> (n=166)	76,5
Nahrungsmittelhilfe (n=168)	75,0
Schlachten von Jungtieren zum Schutz der Mutter (n=163)	74,2
Weniger oder kein Verzehr von Milch (n=165)	66,7
Verzicht auf Blutabnahme (<i>bleeding</i>) bei den Tieren für den Eigenkonsum (n=165)	62,4
Produktion von Holzkohle zum Verkauf (n=165)	47,9
Sammeln wilder Beeren (n=161)	21,7

Es zeigt sich deutlich, dass die Dürre massiv die Essgewohnheiten der Menschen beeinflusst. Fast alle befragten Haushalte (96%), die Probleme mit dem Zugang zu Nahrung haben, lassen die Kinder zuerst essen. Außerdem wird weniger *porridge*²⁰ (77%) zu sich genommen und auch der Milchkonsum (67%) reduziert. Nicht nur die Älteren essen weniger (77%), auch insgesamt können signifikante Veränderungen hinsichtlich der Häufigkeit der Nahrungsaufnahme festgestellt werden (siehe Abbildung 11). So kommt es während der Dürre dazu, dass die Befragten zumeist nur noch eine oder zwei Mahlzeiten pro Tag zu sich nehmen. Dabei ist zu bedenken, dass Viehhüter (primär Männer) aufgrund ihrer Abwesenheit zum Weiden tagsüber generell nur zwei Mahlzeiten (morgens und abends) zu sich nehmen. Explizit zeigte die Befragung, dass zu Dürrezeiten (63%) nur einmal täglich gegessen wird. Außerhalb der Dürre gaben dies nur knapp 7% an. Weitere nahrungsspezifische Strategien sind das Sammeln von wilden Beeren, die Wahl von weniger bevorzugtem und günstigerem Essen (z.B. *Soft Ugali*) sowie die Reduzierung der Menge der Mahlzeiten.

²⁰ *Porridge* (*uji* in Kiswahili) besteht aus Mais- oder Hirsemehl und wird mit heißem Wasser zubereitet. *Ugali* ist ein kenianisches Nationalgericht, das Porridge ähnelt, jedoch keine flüssige, sondern eine relativ feste Konsistenz besitzt. Der Getreidebrei besteht aus Maismehl. *Soft Ugali* hingegen zeichnet sich durch weniger Maismehl aus.

Andere Studien (u.a. McKune et al. 2015) konstatieren, dass Frauen bei Dürren stärker gefährdet sind, weil ihre Ernährung im Vergleich zu Männern im Gegensatz zu vorher einerseits weniger nahrhaft wird und andererseits deren Vielfalt abnimmt.

Abbildung 11: Veränderung der Anzahl täglicher Mahlzeiten während und außerhalb von Dürrezeiten (n=373)



Ein wichtiger Selektionsgrund für SAPLIP als *Good Practice* war der Verweis von WVK darauf, dass dank der Interventionen die Abhängigkeit von der Nahrungsmittelhilfe erheblich reduziert werden konnte (vgl. Wamalwa 2016). In der von WVK beauftragten Basisstudie von 2013 gaben fast die Hälfte (49%) aller Haushalte an, während der Dürre von Nahrungsmittelhilfe abhängig gewesen zu sein. Bei der Evaluation 2016 sagten dies nur noch 16%, was auf einen erheblichen Erfolg hinweist (vgl. Sudoi/Kiprono 2013, Wamukuru 2016). Die vorliegende Untersuchung von 2017 kommt hingegen zu dem Ergebnis, dass für 80% der SAPLIP-Haushalte Nahrungsmittelhilfe weiterhin eine Bewältigungsstrategie darstellt. Bei der Kontrollgruppe sind es hingegen 9% weniger (n=126). Mögliche Gründe könnten die unterschiedliche Fallzahl bei den Erhebungen, ein anderes *Framing* der Fragestellung oder auch der Befragungszeitraum sein.

Darüber hinaus zeigt Tabelle 4, dass weitere Dürrebewältigungsstrategien der Samburu der Verkauf ihrer Nutztiere (79%), das Schlachten von Jungtieren zum Schutz der Mutter (74%), der Verzicht auf Blutabnahme (*bleeding*) bei den Tieren für den Eigenkonsum sowie die Produktion von Holzkohle (48%) zum Verkauf sind. Insbesondere letzteres trägt jedoch zur ökologischen Degradation bei. Eine weitere ökonomisch motivierte Strategie ist das Leihen von Geld innerhalb der Nachbarschaft. Außerdem kann auch der in der Region immer wieder auftretender Viehdiebstahl zwischen benachbarten Gemeinden in diesem Kontext gesehen werden.

5.3 Projektwirkungen

Statt lediglich mit Individuen zu arbeiten, wurde beim *Targeting* der Zielgruppen des Projekts eine Vielzahl von unterschiedlichen bereits vorhandenen und aktiven Gruppen ausgewählt (siehe Kapitel 3). Aus Gender-Perspektive kann hierbei hervorgehoben werden, dass Frauengruppen explizit einbezogen wurden. Insgesamt wurde der Auswahlprozess der 60 teilnehmenden Gruppen als *community-driven* beschrieben, wobei die finale Entscheidung

allerdings den lokalen *chiefs* oblag. Anforderungen an die Gruppen waren, dass sie als solche registriert waren, eine Fläche für ein Demonstrationsfeld zur Verfügung hatten und nicht bereits in andere NRO-Aktivitäten involviert waren. Die Befragung ergab jedoch, dass etwa jeder fünfte SAPLIP-Haushalt auch in Maßnahmen eines anderen Entwicklungsprojektes (z.B. des WV Wasserstaudamm-Projektes) involviert war, weshalb die Wirkungen nicht alle eindeutig auf SAPLIP zurückgeführt werden können. Ein weiteres Kriterium war, dass eine gewisse Wirkung (*impact*) ihrer bisherigen Gruppen-Aktivitäten sichtbar war, sie somit nicht erst neu gegründet wurden und deshalb als verlässlich galten. Insgesamt richtete sich das *Targeting* folglich nicht nur an die Ärmsten der Armen.



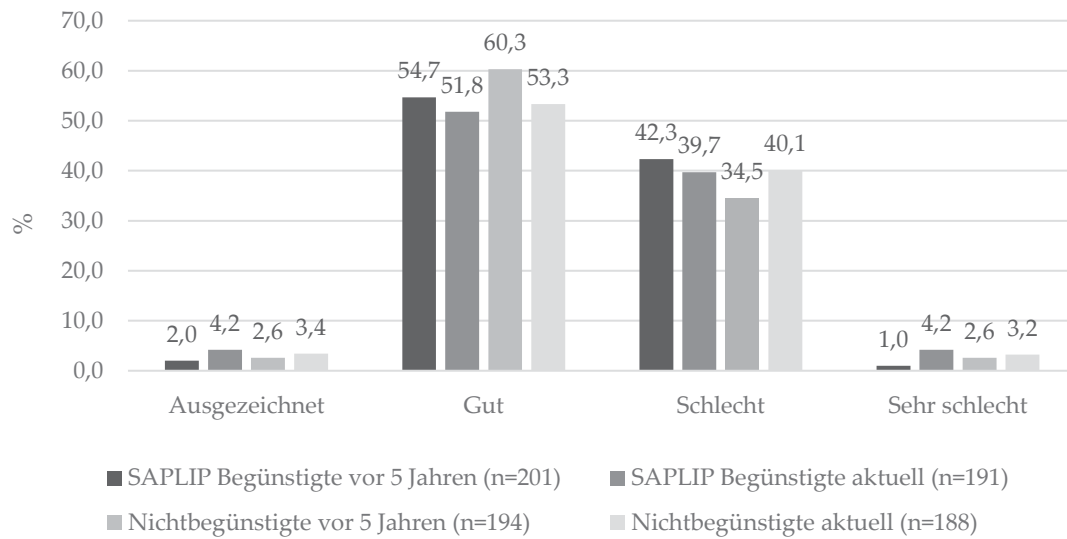
Abbildung 12: Trocknender Mais des SAPLIP-Teilnehmers David vor seinem Lager

Die bereits dargelegte Bedeutung der Viehhaltung als wichtigste Einnahmequelle ist bei den SAPLIP-Haushalten (35%) größer als bei den anderen befragten Haushalten (25%). Dies kann auf die im Projekt erfolgte Verteilung von hochwertigen Bullen sowie Ziegen zurückgeführt werden. Die Einführung der Galla-Ziegen wird als Erfolg betrachtet, da sie sich schnell reproduzieren und der Nachwuchs entsprechend schneller verkauft werden kann.

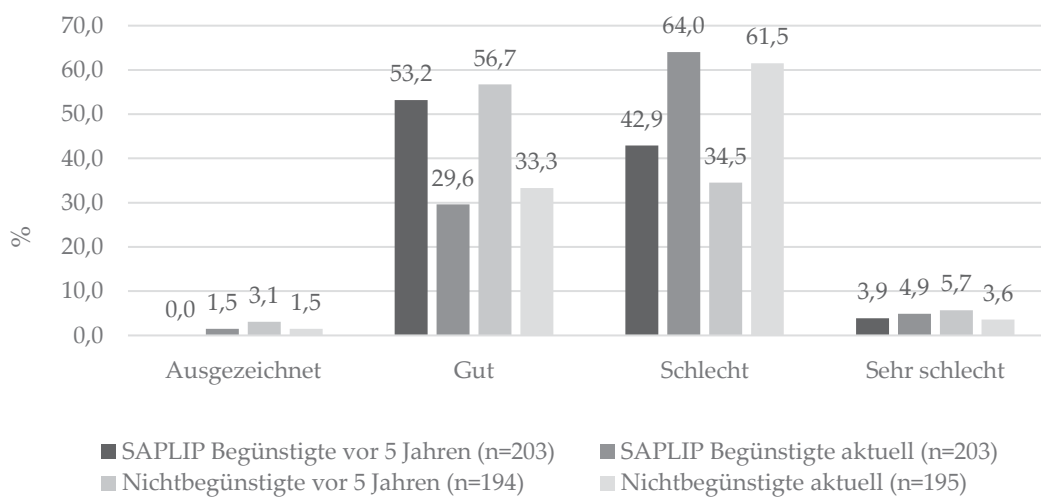


Abbildung 13: Gewächshaus einer SAPLIP-Gruppe

Bei der durchgeführten Befragung wird jedoch deutlich, dass dem Einfluss des Projektes auch Grenzen gesetzt sind, da beim Vergleich der Einkommens- und Ernährungssituation des Haushaltes vor fünf Jahren und heute für beide Vergleichsgruppen Verschlechterungen zu verzeichnen sind. Hinsichtlich der Zahlen zur Ernährungssituation der SAPLIP-Haushalte kam es im Vergleich aber zu geringeren Verschlechterungen, was auf eine erhöhte Resilienz zurückgeführt werden könnte. So stuften vor fünf Jahren lediglich 2% die Haushaltssituation als „exzellent“ ein. Zum Erhebungszeitpunkt gaben dies immerhin schon 4,2% an (siehe Abbildung 14).

Abbildung 14: Vergleich der Nahrungssituation zwischen 2012 und 2017 (Haushaltsebene)

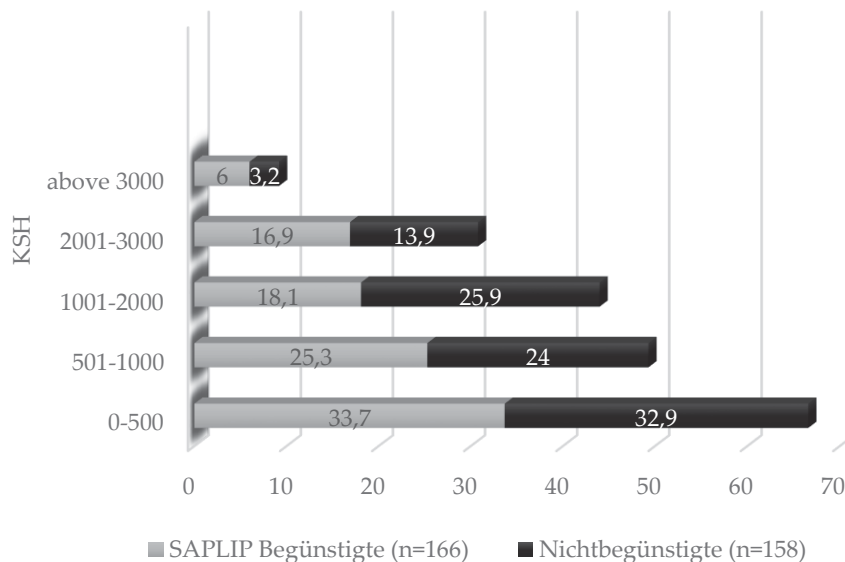
Bei den Einkommenszahlen jedoch kam es zu einem gravierenden Einbruch, da 53% der Bei den Einkommenszahlen jedoch kam es zu einem gravierenden Einbruch, da 53% ihre Haushaltssituation (SAPLIP) vor fünf Jahren mit „gut“ bewerteten während dies gegenwärtig (2017) nur noch auf 30% der Haushalte zutrifft. Synchron dazu gaben bei beiden Untersuchungsgruppen fast zwei von drei Befragten an, dass ihre Einkommenssituation zum Befragungszeitpunkt „schlecht“ sei. Dieses Ergebnis widerspricht allerdings den positiven Schilderungen der Teilnehmenden in den FGD sowie bei den Interviews. Zudem wurde auch nicht die Verfügbarkeit von Futter für das Nutzvieh erhoben, da dies insbesondere bei Dürreepisoden (wie bei der Befragung) eine gravierende Herausforderung für alle ViehhalterInnen der Region darstellt. Daher planen auch einige der ehemaligen SAPLIP-Gruppen, mit der Herstellung von Heu zu beginnen. Das gestiegene Haushaltseinkommen durch die Verkäufe aus dem Ackerbau wird oftmals für Bildungsausgaben verwendet (siehe Box 3). Davon profitieren insbesondere junge Mädchen, die sonst, vor allem in Krisenzeiten, überdurchschnittlich oft verfrüht aus der Schule genommen und verheiratet werden. Die Familien können, dank des Brautpreises, die finanziellen Engpässe überwinden.

Abbildung 15: Vergleich der Einkommenssituation zwischen 2012 und 2017 (Haushaltsebene)

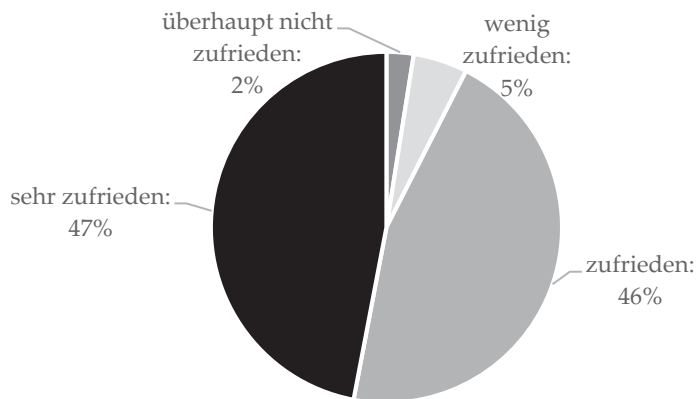
Eine ökonomische Besserstellung der SAPLIP-TeilnehmerInnen zeigt sich beim aktuellen Wocheneinkommen (siehe Abbildung 16), denn fast jeder vierte Haushalt (23%) verdient mehr als 2.000 KSH (etwa 16€). Bei der Vergleichsgruppe sind es dagegen nur 17%. Ein Grund dafür könnte sein, dass die von SAPLIP-Mitwirkenden in Gewächshäusern gezogenen Tomaten zu guten Preisen in benachbarten Städten verkauft werden. Diese Einnahmen bereichern das Haushaltseinkommen und werden teilweise auch dafür genutzt, anderen Gruppenmitgliedern einen Kredit zu geben.

Dass die Situation generell dennoch auch weiterhin sehr schwierig ist, ergibt sich auch daraus, dass lediglich 10% der Befragten (n=201) angaben, keine saisonalen Probleme zu haben, denn sie verfügten über „enough food and money for education and medical treatment“. Diese Einschätzung teilen allerdings sogar nur 4% der Kontrollgruppe. Hintergrund hierfür könnte auch sein, dass die SAPLIP-Teilnehmenden bessere Grundvoraussetzungen besitzen. Mit Blick auf die genutzte Landfläche beispielsweise haben sie mit durchschnittlich 4,1 acre Land 0,4 mehr als die anderen.

Abbildung 16: Vergleich des wöchentlichen Einkommens zwischen Nicht-Teilnehmenden und SAPLIP-Teilnehmenden in Prozent



Die vom Projekt beauftragte Endevaluation von SAPLIP kommt zu dem Ergebnis, dass die Verbreitung von Armut unter den Mitwirkenden von 33% vor Projektbeginn auf 9,2% bei Projektende 2016 erheblich reduziert werden konnte (vgl. Wamukuru 2016). Dass dies jedoch nicht bei allen Teilnehmenden gelungen ist, wird daran deutlich, dass mehr als jeder dritte befragte Haushalt wöchentlich lediglich über ein Einkommen zwischen 0 und 500 KSH (ca. 4€) verfügt (siehe Abbildung 16). Bei der Einteilung in selbst bestimmte Wohlstandskategorien verorten sich die SAPLIP-Teilnehmenden daher selbst überwiegend zwischen „poor“ und „middle“.

Abbildung 17: Verbesserung der Lebensbedingungen durch die Projektteilnahme (n=202)

Hinsichtlich der Zufriedenheit der Teilnehmenden mit den Projektwirkungen ergibt sich ein überaus positives Bild. Denn fast alle sind entweder „sehr zufrieden“ (47%) oder „zufrieden“ mit dem Ausmaß darüber, wie ihre Teilnahme an SAPLIP ihre Lebensbedingungen verbesserte (siehe Abbildung 17). Konkret nannten die involvierten Haushalte als

Box 3: Dank Bewässerung und Traktor steigt die Ernte

David lebt alleine in Logorate, ist aber mit vier Frauen verheiratet, mit denen er über 40 Kinder hat. Die Samburu County Regierung hat für SAPLIP einen Traktor mit Pflug und Egge gespendet, um die Gemeinschaft beim Ackerbau zu unterstützen. David wurde die Aufgabe übertragen den Traktor zu fahren, der auch bei ihm auf dem Grundstück steht. Im Rahmen des Projekts hat er ein Wasserauffangbecken erhalten, womit er sein Gemüse bewässern kann. Mit dessen Verkauf hat er bei der letzten Ernte 10.000 KES (umgerechnet ca. 92 €) verdient. Außerdem pflanzt er Mais und Bohnen an, wovon er bereits 30 Säcke verkauft hat. Mit dem Erlös bezahlte er die Schulgebühren für sechs seiner Kinder, die weiterführende Schulen besuchen. Da er durch SAPLIP die Produktion erheblich steigern konnte, hat er aber noch 20 weitere Säcke im Lager.

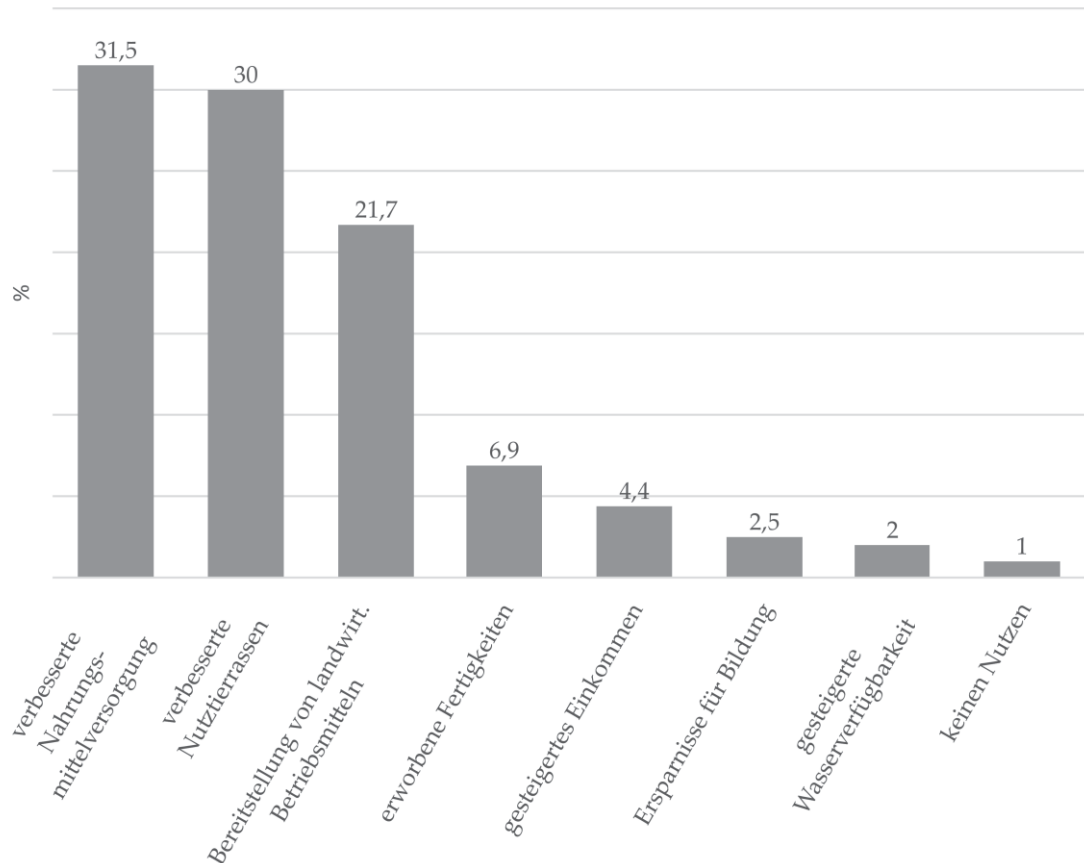
Das Besondere am Projekt war seiner Meinung nach, dass das Dorf aktiv miteinbezogen und nicht nur auf die Vermittlung von Wissen gesetzt wurde, sondern auch die Anwendung neuer landwirtschaftlicher Fähigkeiten im Vordergrund stand. Aktuell plant er, zusammen mit seiner Gruppe bald mit der Produktion von Heu zu beginnen. David fasst zufrieden zusammen, dass sich sein Leben insgesamt enorm verbessert hat.

bedeutenden Mehrwert von SAPLIP u.a. die erhöhte Verfügbarkeit von Nahrung. Dies ist auf die gestiegene Agrarproduktion (z.B. bei Milch²¹) infolge der Verteilung von besseren Tieren und landwirtschaftlichen *Inputs* (u.a. samenfestes Saatgut, Schubkarren) zurückzuführen. Die letzten zwei Aspekte wurden ebenfalls von den Projektteilnehmenden als Mehrwert hervorgehoben (siehe Abbildung 18). Entsprechend gab die Hälfte der Befragten an, dass Aktivitäten im Bereich des Landbaus (102/198) den größten Beitrag zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen geleistet haben. Knapp 10% berichteten, dass die Maßnahmen rund um Wasser (Auffangen und Aufbewahren durch den Bau von Wasserauffangbecken, die

²¹ Die traditionelle Milchkuh kann während der „rainy season“ etwa einen halben Liter Milch pro Tag geben. Mit den neuen „improved breeds“ hingegen steigt die Menge um das Drei- bis Vierfache an.

Einführung von Pumpen sowie die Errichtung von Bohrlöchern) den entscheidenden Mehrwert für sie hatten. Die EU als Projektfinanzier kommt zu dem Ergebnis, dass sich innerhalb von zwei Jahren (2013-15) dank SAPLIP die durchschnittliche Distanz zur nächsten Wasserquelle von 5 km auf 3,4 km reduziert habe (vgl. EU-DK 2016: 4). Der verbesserte Zugang zu Wasser kommt insbesondere den Frauen zugute, die zumeist die Wasserbeschaffung wahrnehmen müssen.

Abbildung 18: Konkreter SAPLIP-Mehrwert auf Haushaltsebene (keine vorgegebenen Kategorien, Mehrfachantworten möglich, n=203)



Außerdem gaben die Befragten an, dass sie insbesondere landwirtschaftliche Fähigkeiten dazugewonnen hätten und ihre Einkommen gestiegen seien. Es konnten zudem positive Wirkungen („middle“ bis „high“) beim Ausbau des sozialen Netzes (96,6%), bei der Steigerung des Selbstbewusstseins (91,5%), dem Erwerb von Ernährungswissen (82,7%), dem Zugewinn an unternehmerischen Kompetenzen (81,1%) und der Verbesserung des Gesundheitszustands (73,7%)²² erzielt werden.

²² Die neu eingeführten Gemüsesorten, wie Tomaten, Erbsen, Möhren oder Kohl werden einerseits verkauft und andererseits selbst konsumiert, was durch die höhere Vielfalt zur besseren Ernährung und damit Gesundheitsförderung beiträgt.

Ein weiteres Ergebnis ist der verstärkte Umweltschutz, wobei sowohl für dessen Bedeutung sensibilisiert wurde als auch konkrete Maßnahmen durchgeführt werden konnten. Beispiele dafür sind das anfangs erwähnte FMNR und die saisonal begrenzte Weidenutzung (siehe Abbildung 19). Ferner wurde im Rahmen des Projekts eine weitgehend ökologische Landwirtschaft propagiert, die u.a. auf samenfestes Saatgut setzt und somit eine erneute Aussaat ermöglicht sowie Kuhdung anstatt von chemischer Düngung empfiehlt.



Abbildung 19: Durch Abzäunung kontrollierte Weidennutzung

Über die Hälfte aller Nicht-Teilnehmenden sahen aus ihrer externen Perspektive den größten Mehrwert von SAPLIP in den zur Verfügung gestellten besseren Tierrassen. Dies könnte auch der Hauptgrund sein, weshalb 40% angaben, dass sie es bereuten, nicht am Projekt teilgenommen zu haben. Als Gründe dafür wurden hauptsächlich angegeben, dass sie entweder nicht ausgewählt wurden (34,3%) oder über SAPLIP nicht informiert waren (55%).

Lediglich eine/r von neun Projektteilnehmenden hat negative Erfahrungen im Projektkontext gemacht. Diese wurden jedoch lediglich als von „geringer“ Intensität eingeschätzt. Thematisiert wurden u.a. auftretende Familienkonflikte, eine zusätzliche Arbeitsbelastung durch Gruppenaktivitäten, die Enttäuschung über mangelnde Wirkungen sowie das frühe Auslaufen des Projekts.



Abbildung 20: Gemüseanbau für den eigenen Verzehr sowie den Verkauf

Mit Blick auf die Partizipationsmöglichkeiten wird deutlich, dass diese hinsichtlich der Ausgestaltung des Projekts eher begrenzt waren. Lediglich 41,6% der Befragten konnten selbst entscheiden, bei welcher Aktivität sie mitwirken wollten. Die Hoheit über die Entscheidungen hierüber hatten zumeist WVK (37,3%) oder die anderen GruppenmitgliederInnen (22,3%).

6. Fazit

“I do no longer only depend on livestock like I used to in the past.”

Diese Aussage eines SAPLIP-Teilnehmers fasst pointiert den zentralen Mehrwert des Projekts zusammen. Dieser besteht in der Diversifizierung der Lebensgrundlagen über die Viehhaltung hinaus. Auch wenn viele AnwohnerInnen bereits vorher Feldfrüchte angebaut hatten, so kann insgesamt doch von einer bemerkenswerten Verschiebung von der Weidewirtschaft zum Ackerbau hin (Mais- und Weizenanbau insbesondere im zentralen Samburu) ausgegangen werden. Durch diese zusätzliche Aktivität konnten eine Reihe von Haushalten den Sprung aus der Subsistenz herauschaffen, ihre Einkommensquellen diversifizieren und somit die Resilienz gegenüber externen Schocks (wie Dürren) steigern.

Verschiedene Praktiken wie die verbesserten Viehrassen, der leichtere Zugang zu Wasser oder die Einführung von biologischem Ackerbau, haben zu einer Reduktion von Armut geführt. Dies drückt sich auch in einer teilweise verbesserten Nahrungssicherheit aus, wobei weiterhin saisonale Schwankungen existieren. Durch die Einführung neuer Obst- und Gemüsesorten wurde eine ausgewogenere und vielfältigere Ernährung begünstigt. Ferner wurden durch die Einführung eines nachhaltigen Ressourcennutzungsansatzes und die Wiederaufforstungstechnik FMNR wichtige Beiträge zum Umweltschutz geleistet sowie für die Bedeutung des Themas sensibilisiert.

Ein das Projekt überdauernder Erfolg ist die Gründung der Samburu County Breeding Association (SACOB), die sich aus ehemaligen Mitgliedern von SAPLIP-Gruppen zusammensetzt und versucht, die Erfolge des Projekts zu bewahren. Konkret hat SACOB sich zum Ziel gesetzt, die Kreuzungen der neuen Tiere zu überwachen. Gemeinsam mit anderen MaisproduzentInnen entstand außerdem eine Kooperative.

SAPLIP hat nicht nur zur Verbesserung der Lebensbedingungen von Teilnehmenden auf der Haushaltsebene geführt (siehe Kapitel 5.3), sondern die Projektaktivitäten haben auch positive Langzeitfolgen für die angrenzenden Gemeinschaften. Erstens ermöglicht die verbesserte Wasserversorgung zum Beispiel auch die Bewässerung in den Gewächshäusern. Zweitens wurde allen Haushalten auch gegen eine geringe Gebühr die Besamung mit den hochwertigen neuen Bullen angeboten. Drittens wurden neue landwirtschaftliche Erkenntnisse aus den Fortbildungsmaßnahmen durch die SAPLIP-Teilnehmenden auch an die NachbarInnen weitergegeben.

Insgesamt können die Ergebnisse unserer Studie die sehr positive Evaluierung durch David Wamukuru (2016) nicht vollumfänglich bestätigen, da beispielsweise bei der vorliegenden Befragung herauskam, dass ein erheblicher Anteil sowohl von SAPLIP-Teilnehmenden als auch Nicht-Teilnehmenden weiter in Notzeiten auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen ist. Mit dem intensivierten Anbau von Nahrungsmitteln ist außerdem eine zusätzliche Arbeitsbelastung verbunden.

Zudem kann auch nicht immer davon ausgegangen werden, dass Viehhaltung und Ackerbau durchgehend friedlich koexistieren, da beispielsweise bei Flächenknappheit auch Landnutzungskonflikte auftreten können. Ein weiterer Landkonflikt ergibt sich daraus, dass es trotz der vorwiegend kommunalen Landnutzung immer wieder zur Einzäunung von Flächen kommt, was insbesondere die Viehhaltung bedroht, die auf die Nutzung der kommunalen Flächen (*commons*) angewiesen ist. Bei einem Folgeprojekt wäre es daher ratsam eine Komponente hinsichtlich der Landfrage einzubauen, um die legitimen Landrechte aller Projektbeteiligten abzusichern, wozu auch die Achtung der Nutzungsrechte von NomadInnen gehören. Zur Minderung von Konflikten um den Viehdiebstahl wurde zwar ein

Dialog angestoßen, doch kommt es insbesondere zu Dürrezeiten auch weiterhin zu solchen Vorfällen.

Hinsichtlich der Partizipation scheinen zumindest im Verlauf der Umsetzung des Projekts ernsthafte Bemühungen vom Management unternommen worden zu sein, eine intensive Mitwirkung der Teilnehmenden zu erreichen. So haben beispielsweise die SAPLIP-Gruppen selbst festgelegt, wie die zu vergebenen *Inputs* (Ackerbaugerätschaften, Saatgut etc.) zusammengestellt und aufgeteilt werden sollten. Exklusionen ereigneten sich hingegen – wie bei vielen Vorhaben der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) – im Vorfeld bei der Auswahl der Projektteilnehmenden. Einerseits war eine Voraussetzung zur Teilnahme, dass der oder die Interessierte bereits in einer Gruppe organisiert ist. Andererseits beklagten einige Männer, dass sie bei Bekanntgabe von SAPLIP nicht erreicht werden konnten, weil sie zu dem Zeitpunkt weit entfernt zum Weiden mit ihren Tieren waren.

Als Erfolgsfaktoren können verschiedene Punkte genannt werden:

- (i.) Erstens war das Vorhaben nachfrageorientiert, zielte auf die zentralen Probleme der Region ab und war durch eine Grundlagenstudie gut vorbereitet.
- (ii.) Zweitens erhöhte sich durch die Arbeit von SAPLIP mit schon bestehenden Gruppen und die Einbindung einer großen Anzahl an lokalen AkteurInnen auf unterschiedlichen Ebenen die Chance auf nachhaltige Projektwirkungen. Lokale Ministerien führten beispielsweise die unterschiedlichen Fortbildungsmaßnahmen durch und stehen weiterhin als AnsprechpartnerInnen zur Verfügung. Somit wurde der Aufbau von Parallelstrukturen verhindert.
- (iii.) Drittens wurde der Ansatz zur integrierten ländlichen Entwicklung erfolgreich angewendet, da SAPLIP sich durch ein hohes Maß an Multisektoralität auszeichnete und versuchte, die ökologische, sozioökonomische und kulturelle Dimension zusammenzubringen. Der Tatsache, dass die Tiere die zentrale Ressource für pastoralen Reichtum darstellen und dies eine lange Tradition hat, wurde durch SAPLIP Rechnung getragen, indem nicht versucht wurde, wie vielerorts geschehen, die Menschen von der vermeintlich vormodernen Wanderviehhaltung abzubringen. Stattdessen wurden – ergänzend zu dem Wissen über verbesserte Ackerbau-Techniken – neue bzw. verbesserte Tierrassen zur Verfügung gestellt.

Gleichzeitig fällt jedoch auf, dass die politische Dimension eher vernachlässigt wurde, obwohl diese in Anbetracht der starken Marginalisierung pastoraler Gruppen sehr wichtig ist. So leistet mobile Viehhaltung beispielsweise einen wichtigen Beitrag zum Erhalt von Biodiversität von Weide- und Graslandschaften. Ein konkreter Ansatz wäre, die Partizipation von VertreterInnen pastoraler Organisationen bei der politischen Willensbildung zu stärken, um die Rechte von NutztierhalterInnen zu verbessern und das traditionelle Wissen über Nutztierassen zu bewahren. Ein solcher Ansatz ist unbedingt lokal anzuwenden, aber auch bei internationalen Prozessen zur Nutztierhaltung einzubringen, z.B. bei der von der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) ins Leben gerufenen Initiative Global Agenda of Action for Sustainable Livestock (GASL).

Empfehlenswert wäre daher die Förderung von kollektiven Organisationsprozessen (u.a. Kooperativen) von PastoralistInnen gewesen, um ihrer langjährig gewachsenen Exklusion und politischen Marginalisierung entgegenzuwirken. Zudem sollten insbesondere staatliche AkteurInnen Sorge dafür tragen, dass Zugangsrechte beim Bau von neuen Bewässerungsanlagen oder im Zuge von Solar- und Windenergieprojekten nicht beschnitten werden, die das Recht der Betroffenen auf Nahrung gefährden könnten. Hierbei ist eine Orientierung an

den vom Welternährungsausschuss (CFS, Committee on World Food Security) entwickelten Landleitlinien (VGGT, Voluntary Guidelines on Responsible Governance of Tenure of Land, Fisheries and Forests in the Context of National Food Security) als normativer Rahmen empfehlenswert (vgl. FAO 2012). Zentraler Anpassungsmechanismus von pastoralen Gemeinschaften bei Dürren ist ihre Mobilität, die unbedingt gesichert sein sollte. Um dieser Mobilität Rechnung zu tragen, müssten bei Maßnahmen zur Resilienzsteigerung stets ein territorialer Ansatz genutzt werden (vgl. Gomarasca et al. 2016).

Bei einem möglichen Folgeprojekt könnte eine stärkere *Empowerment*-Komponente integriert werden, um die gesellschaftliche Stellung von Frauen zu stärken. Geschlechterbeziehungen wurden zwar im Projekt thematisiert und in die Maßnahmen aufgenommen, beispielsweise durch die Integration von Frauengruppen und die Vergabe von Geflügel an Frauen. Dennoch könnte dieser Aspekt noch weiter gestärkt werden. Konkret könnte u.a. eine Bildungskomponente integriert werden, die mobil genug ausgestaltet wird, um die SchülerInnen trotz ihrer seminomadischen Lebensweise zu erreichen. Investitionen in Bildung könnten generell einen wichtigen Beitrag zur Befriedung der angespannten Sicherheitslage infolge der Viehdiebstähle darstellen. Bei einigen der intensiven Haushaltsinterviews wurde auch der Wunsch nach einer Ausbildungsmaßnahme geäußert, die alternative Einkommensmöglichkeiten zum Thema hat.

Aus der vorliegenden Untersuchung lassen sich weitere Empfehlungen ableiten, beispielsweise die Verbesserung von Wertschöpfungsketten (WSK) für die agropastoralen ErzeugerInnen, um deren Verbindung zu Märkten zu stärken. Ein interessanter Ansatz hierfür könnten Direktvermarktung bzw. die Gründung von lokalen Bauern- und Bäuerinnenmärkten sein. Auch wäre eine Kooperation mit dem Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen (WFP) denkbar, die Fortbildungsmaßnahmen zu WSK und Marktzugang anbieten. Dabei wäre auch die Anbindung an ein Schulspeiseprogramm als sehr vielversprechender Absatzmarkt für lokale Produkte vorstellbar. Zudem sollte auch die Weiterverarbeitung der agrarischen Erzeugnisse, z.B. von Milch oder Honig, sowie deren Vermarktung gefördert werden. Dies könnte insbesondere Frauen und jungen Menschen zusätzliche Einkommensoptionen eröffnen, da sich die wertvollsten Herdentiere größtenteils in Männerhand befinden. Generell sollte auf eine genauere Differenzierung innerhalb der Zielgruppen geachtet werden, wobei der unterschiedliche Ressourcen- und Marktzugang ein wichtiges Kriterium darstellt (siehe Akilu/Catley 2009, Catley et al. 2013).

Weitere Einkommensquellen könnten eine Alternative zum Viehdiebstahl bieten. Konkret könnte hier eine Unterstützung beispielsweise in Form von Trainingsmaßnahmen im Handel (Konsumgüter, Tierfutter oder Getreide) sowie für lokale Veterinärkräfte angeboten werden. Insbesondere durch letztere könnten u.a. durch verstärkte Impfungen Tierseuchen vorgebeugt werden. Da in Samburu kein Saatgut hergestellt wird, wäre auch die Einrichtung von Saatgutbanken empfehlenswert, um die bäuerliche Autonomie zu stärken und einen Beitrag zum Erhalt von Artenvielfalt zu leisten.

Einerseits kann die Vergrößerung der Herde als zentrale Strategie für eine pastorale Armutsminderung herangezogen werden. Andererseits ist – in Anbetracht der Gefahr eines Überbestands an Tieren, der mit Überweidung einhergehen würde – eine Wertsteigerung, wie bei SAPLIP durch produktiveres Vieh erreicht wurde, sicherlich vielversprechender. Vorausgesetzt es gelingt, die möglicherweise anspruchsvolleren Tiere durch die Dürren zu bringen.

Generell können ILE-Ansätze kontextspezifisch sehr erfolgreich sein und sollten verstärkt umgesetzt werden. Zusätzlich wäre es im SAPLIP-Kontext interessant, die Bewässerung

weiter auszubauen sowie für ärmere ViehhalterInnen einen Nothilfefonds einzurichten (beispielsweise mit Selbsthilfegruppen kombinierbar), um bei Dürre neue Tiere erwerben und die Einrichtung von Lagerstätten für die Ernte (einschließlich von Futtermitteln) ausbauen zu können. Insbesondere letzteres wäre eine wichtige Maßnahme, um die Resilienz agropastoraler Haushalte zu stärken. Dies ist von zentraler Bedeutung, da die Tiere während der Dürre aufgrund der schlechten körperlichen Verfassung erheblich an Wert verlieren und gleichzeitig die Preise für Getreide ansteigen. Eigenanbau und Vorratshaltung sind gleich zweifach bedeutsam. Einerseits müssen dann weniger Nahrungsmittel erworben werden. Andererseits könnten Tiere besser versorgt und damit höhere Preise beim Verkauf erzielt werden, wenn verstärkt Viehfutter angebaut würde. Zukünftig wird der langfristige Erfolg der Projektneuerungen nur Bestand haben, wenn auch die Versorgung der Tiere mit Futter und Wasser gesichert werden kann.

SAPLIP leistete einen wertvollen Klimabeitrag durch die Förderung ökologischer Landwirtschaft sowie die verbesserten Tiere, da ansonsten unter PastoralistInnen die Schlüsselstrategie zur Armutsminderung vor allem das Wachstum der Herdengröße ist (vgl. Akilu/Catley 2009). Daraus resultiert jedoch der erwähnte zunehmende Druck auf die ohnehin begrenzten und durch die Dürre noch weiter verknäpften Ressourcen wie Wasser und Weideland. Überbestände von Nutztieren, insbesondere von Rindern, sind auch infolge der Methanemissionen ein gefährlicher Treiber für den Klimawandel.

Damit die Viehhaltung einen besseren Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung leisten kann, bedarf es eines holistischen Ansatzes, der Sektorgrenzen überwindet, indem sowohl ökonomische, ökologische, gesundheits- wie ernährungsbezogene Maßnahmen miteinander kombiniert werden (vgl. Da Silva 2018). SAPLIP stellt ein gelungenes Beispiel dafür dar, wie die Integration von Acker- und Viehwirtschaft, die andernorts bereits eine lange Tradition besitzt, umgesetzt werden kann. Hervorzuheben ist dabei auch das Potenzial für Synergieeffekte, wenn ein hoher Ertrag von Biomasse gefördert und Nährstoffkreisläufe optimal genutzt werden, da u.a. der Eiweißbedarf der Haushalte durch Milchprodukte, Eier und Geflügel abgedeckt wird. Außerdem kann durch den Verkauf von Agrarerzeugnissen auf dem Markt zusätzliches Einkommen generiert werden. Diese nachhaltige Wirtschaftsweise reduziert auch die Abhängigkeit von externen *Inputs*, was wiederum Geld spart, das für andere Zwecke wie Ernährung, Bildung oder Gesundheit eingesetzt werden kann.

Die aktuellen Voraussagen gehen davon aus, dass in Kenia 2018 die Zahl der ernährungsunsicheren Menschen auf 3,9 Mio. ansteigen wird, was etwa 8% der Gesamtbevölkerung entspricht und mit anhaltenden bzw. zunehmenden Dürren zusammenhängt (vgl. Wakaya 2018). Vor diesem Hintergrund muss sich die positive Wirkung von EZ-Interventionen erneut beweisen. Gerade die aktuellen Dürrenprognosen verdeutlichen einen landesweit hohen Bedarf an multisektoralen Programmen wie SAPLIP.

Literaturverzeichnis

- Abebe, Jack Onyisi (2013): Kenya's Food Security, Causes and Stakeholder in Food Security. <https://de.slideshare.net/0724011727/presentation-jack-abebe-final> [11/2018].
- AfDB. African Development Bank (2007): Kenya Country Gender Profile. <https://www.afdb.org/fileadmin/uploads/afdb/Documents/Project-and-Operations/ADB-BD-IF-2008-16-EN-KENYA-GENDER-PROFILE.PDF> [11/2018].
- Akilu Jacob / Catley, Andy (2009): Livestock Exports from the Horn of Africa: An Analysis of Benefits by Pastoralist Wealth Group and Policy Implications. Addis Ababa, Ethiopia: Feinstein International Center.
- AU. African Union (2010): Policy Framework for Pastoralism in Africa: Securing, Protecting and Improving the Lives, Livelihoods and Rights of Pastoralist Communities, AU: Addis Ababa. https://www.au.int/web/sites/default/files/documents/30240-doc-policy_framework_for_pastoralism.pdf [11/2018].
- Ayantunde, Augustine A. / de Leeuw, Jan / Turner, Matthew D. / Said, Mohammed Yahya (2011): Challenges of assessing the sustainability of (agro)-pastoral systems. In: Livestock Science 139, p. 30-43.
- Catley, Andy / Lind Jeremy/ Scoones Ian (eds.) (2013): Pastoralism and Development in Africa: Dynamic Change at the Margins. London: Routledge and Earthscan.
- Da Silva, José Graziano (2018): Contribution at the High Level Panel of the European Commission "The Future of Livestock Production", Global Forum Food and Agriculture 2018, 19th January 2018, Berlin.
- DHS. Demographic and Health Survey (2015): Demographic and Health Survey Kenya 2014. <https://dhsprogram.com/pubs/pdf/fr308/fr308.pdf> [11/2018].
- EU-DK. European Union Delegation to Kenya (2016): Blue Book 2016. Securing the future of the youth and promoting gender equality. Nairobi. https://eeas.europa.eu/sites/eeas/files/20160206blue_book2016.pdf [11/2018].
- FAO. Food and Agriculture Organization of the United Nations (2018): Kenya at a glance. <http://www.fao.org/kenya/fao-in-kenya/kenya-at-a-glance/en/> [11/2018].
- FAO. Food and Agriculture Organization of the United Nations (2012): Voluntary Guidelines on Responsible Governance of Tenure of Land, Fisheries and Forests in the Context of National Food Security. Rome.
- Gaafar, Reem (2014): Women's Land and Property Rights in Kenya. Landesa. <https://www.landesa.org/wp-content/uploads/LandWise-Guide-Womens-land-and-property-rights-in-Kenya.pdf> [11/2018].
- GoK. Government of Kenya (2007): Kenya Vision 2030. <http://vision2030.go.ke/> [11/2018].
- Gomarasca, Margherita / Heine, Cornelia / Jenet, Andreas (2016): Focus Securing pastoralists' land tenure rights. In: Rural 21 (3), S. 30f.
- GoS. Government of Samburu (2013): County Integrated Development Plan, Government of Samburu: Maralal. http://www.laikipia.org/wp-content/uploads/2017/05/Samburu_CIDP.pdf [11/2018].
- Grillo, Katherine (2012): The materiality of mobile pastoralism: ethnoarchaeological perspectives from Samburu, Kenya. Washington University in St. Louis.

- HDX. The Humanitarian Data Exchange (2016): Kenya Human Development Index per county. <https://data.humdata.org/dataset/kenya-human-development-index-per-county> [11/2018].
- KFSSG. Kenya Food Security Steering Group (2017): The 2017 Long Rains Season Assessment Report. https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/Full_Report_1607.pdf [11/2018].
- Kinyanjui, Maureen (2014): Share Kenya a Fight Against Drought Emergencies. Kenya Rural Development Programme. End of year Special Edition. p.21. <https://livestockinsurance.files.wordpress.com/2015/01/krdp-end-of-year-newsletter-issue-6.pdf> [11/2018].
- KIRA. Kenya Interagency Rapid Assessment (2013): Samburu Secondary Data Review, Nairobi: KIRA https://www.humanitarianresponse.info/sites/www.humanitarianresponse.info/files/documents/files/Samburu%20Secondary%20Data%20Review_132211_BO.pdf [11/2018].
- KNBS. Kenya National Bureau of Statistics (2015): Spatial Dimensions Of Well-Being In Kenya - Where are the Poor? Nairobi.
- KNBS. Kenya National Bureau of Statistics (2013) Samburu County Government County Integrated Development Plan (2013-2017), KNBS: Nairobi. <https://www.knbs.or.ke/download/samburu-county-pdf/> [11/2018].
- Lesorogol, Carolyn (2017): Factors that threaten or sustain the commons: an example from the Samburu of Northern Kenya. <https://dlc.dlib.indiana.edu/dlc/handle/10535/10385> [11/2018].
- Mahla, Anika / Gaesing, Karin (2017): Der Selbsthilfegruppen-Ansatz am Beispiel von Kitui in Kenia. Armutsbekämpfung durch Empowerment. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Universität Duisburg-Essen (AVE-Studie 12/2018, Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit).
- McKune, Sarah L. / Borresen, Erica C. / Young, Alyson G. / Ryley, Thérèse D Auria / Russo, Sandra L. / Camara, Astou Diao / Coleman, Meghan / Ryan, Elizabeth P. (2015): Climate Change through a Gendered Lens: Examining Livestock Holder Food Security. In: Global Food Security 6, S. 1–8.
- Mpofu, Elizabeth (2016): Women pastoralists: neglected in the 21st century. In: Farming Matters 12.
- NDMA. National Drought Management Authority (2017): Drought Early Warning Bulletin for March 2017. Samburu County. <http://www.ndma.go.ke/index.php/resource-center/send/11-samburu/4367-samburu-march-2017> [11/2018].
- Niamir, Maryam (1990): Community Forestry. Herders' Decision-Making in Natural Resources Management in Arid and Semi-arid Africa. FAO: Rome. <http://www.fao.org/docrep/t6260e/t6260e02.htm#1.2%20Some%20definitions> [11/2018].
- Ostrom, Elinor (1990): Governing the Commons. The evolution of institutions for collective action. Cambridge University Press: Cambridge / New York / Victoria.
- Oxfam (2008): Survival of the fittest. Pastoralism and climate change in East Africa. Oxfam Briefing Paper 116.

- Samburu Council (2019): History of the Samburu People.
<http://samburucouncil.com/history.htm> [05/2019].
- Samburu County Government / WFP. World Food Programme (2015): Samburu County Capacity Gaps and Needs Assessment. Nairobi. World Food Programme.
- Sudoj, Vincent / Kiprono, Paul (2013): Baseline and Feasibility Study for Samburu Pastoral Livelihood Improvement Project (SAPLIP).
- UNDP. United Nations Development Programme (2016a): Human Development Report 2016. Human Development for Everyone. New York.
- UNDP. United Nations Development Programme (2016b): Human Development Report 2016. Human Development for Everyone. Briefing note for countries on the 2016 Human Development Report Kenya. New York: UNDP.
http://hdr.undp.org/sites/all/themes/hdr_theme/country-notes/KEN.pdf [11/2018].
- UNICEF. United Nations International Children's Emergency Fund (2013). Kenya. Statistics.
https://www.unicef.org/infobycountry/kenya_statistics.html [11/2018].
- Wakaya, Jeremiah (2018): Half a million more Kenyans to face food insecurity in 2018.
<https://www.capitalfm.co.ke/news/2018/02/half-million-kenyans-face-food-insecurity-2018/> [11/2018].
- Wamalwa, Pamela (2016): Interview with monitoring & evaluation officer - WASH which worked with SAPLIP, Nairobi, 12th Octobre 2016.
- Wamukuru, David K. (2016): End of Project Evaluation Report. Samburu Pastoralists Livelihood Improvement Project (SAPLIP).
- Weltbank (2018): Population growth.
<https://data.worldbank.org/indicator/SP.POP.GROW?end=2016&locations=KE-TZ&start=2016&view=map> [11/2018].
- WFP. World Food Programme (2016): Comprehensive Food Security and Vulnerability Survey: Summary Report, Kenya 2016.
<http://documents.wfp.org/stellent/groups/public/documents/ena/wfp285611.pdf?iframe> [11/2018].
- Wheeler, Robin (2001): Development of Kenya Food Security Coordination System (KFSCS). Field Exchange 12th April 2001. www.enonline.net/fex/12/development [11/2018].
- WV. World Vision (2018). <https://www.wvi.org/> [11/2018].
- WV Australia. World Vision Australia (2013): Kenya: Samburu Pastoral Livelihoods Improvement Programme. <http://fmnrhub.com.au/projects/kenya-samburu-pastoral-livelihoods-improvement-programme/#.WhWfoWepWzk> [11/2018].
- WVK. World Vision Kenya / MPHSS. Ministry of Public Health and Sanitation Services (2013): Samburu Central District Smart Nutrition Survey Report. Nairobi.
<http://www.nutritionhealth.or.ke/wp-content/uploads/SMART%20Survey%20Reports/Samburu%20SMART%20Survey%20Report%20-%20February%202013.pdf> [11/2018].

Anhang

HOUSEHOLD QUESTIONNAIRE

No:

SAMBURU PASTORAL LIVELIHOOD IMPROVEMENT PROJECT (SAPLIP)

Date of Interview: _____ Interviewer: _____

County: SAMBURU CENTRAL Location: _____

Sub-Location: _____ Village: _____

Introduction: "My name is and I am working for a German university which is conducting a survey about the living standard in your area. We are surveying some hundred households (HH). We would like to get your permission to ask you some questions about the social and economic household situation. All information will be treated absolutely anonymous. The full confidentiality of this discussion is guaranteed. The questions usually take about 30 minutes."

****Ask each question and fill in each answer – always add 88 / DK = for 'don't know' and 99 / RA = 'refuse to answer' wherever needed!!!!****

PART A: DATA ON DEMOGRAPHICS AND EDUCATION

1. INTERVIEW PARTNER/S & HOUSEHOLD PROFILES:

1.1 Interviewed person/s

Male: [] Female: [] Male & female together: []

Married: yes [] no [] Polygamous yes [] no []

Number of wives:....

Head of hh: male [] female [] child []

1.2 Ethnic group:

1.3 Religion: Roman catholic [] Protestant/other Christian []

Muslim [] Traditional []

No religion [] Other []

1.4 Age group of interview partner/s: male female

1.5 Number of household (hh) members: male female

1.6 Number of children below 3 years:

1.7 Number of children in school age 3-18 years:

1.8 Number of children in school age attending school:

1.9 Number of economic active hh members: *means contributing to income*

1.10 Number of hh members below 18 years who are economically active:

1.11 Highest degree of school education of adult hh member: (No school, drop out, nursery, primary, secondary, vocational training, college, university)

1.12 Number of elders over 55 years:

1.13 Number of hh members with disabilities:

2. Which of the following items does your hh have? tick all, mark DK=88, RA=99

No	Yes	Solar	No	Yes	More than one bedroom
No	Yes	Electricity	No	Yes	Pipe water
No	Yes	Motorbike	No	Yes	Plastered walls
No	Yes	TV	No	Yes	Cemented floor
No	Yes	Phone with airtime	No	Yes	Iron sheet roof

PART B: ECONOMIC SITUATION

Enumerator, tell respondents: "Please allow us to ask some questions about the economic situation of the hh. Remember, this questionnaire will be treated anonymously!"

3. What are your major sources of household incomes? Read slowly twice

up to four statements: enter 1= most important source, 2=second important, 3=third important, 4=fourth important, mark DK=88, RA=99

Farming [] → **How much land do you use?** acre

Livestock [] **No. of cattle** **No. of goat**

No. of chicken **No. of donkey**

Firewood [] **No. of sheep** **No. of camel**

Charcoal []

Remittances [] *Please explain! financial support from family abroad*

Daily Labour [] e.g. fetching water

Handicraft [] **Other** []

Fixed employment [] e.g. government, teacher, health worker, private

Public transfer [] e.g. elderly, cash/food for work, siehed voucher

Petty trade []

Income per week KSH

4.	How do you assess your personal situation? <i>First read everything out and then ask if something is missing, tick all and write DK= 88 or RA= 99 if that is the reply</i>				
		Excellent	Good	Bad	Very bad
4.1	Food supply				

4.2	Health care				
4.3	School (fees, is far, ...)				
4.4	Transport cost				
4.5	Natural disasters (e.g. droughts)				
4.6	Electricity supply(if applicable)				
4.7	Drinking water supply				
4.8	Toilets, waste water conditions				
4.9	Employment				
4.10	Condition of roads				
4.11	Agricultural inputs				
4.12	Happiness about life				
4.13	Security situation				
4.14	Other				

5. If you had additional money from any source, what would you spend it for to improve the situation of your household? e.g. desirable items or assets

Priority 1 _____

Priority 2 _____

Priority 3 _____

6. If you had the possibility to improve the situation of your community, what would be your priorities? Ask for the most urgent problems to be solved and possible *solutions*.

Priority 1 _____

Priority 2 _____

Priority 3 _____

7. How many meals per day? in times of drought?

Why? _____

8. How was your food situation five years ago? Ask e.g. for dependency on relief aid during drought

Excellent	Good	Bad	Very bad

Why? _____

9. (for those who replied bad or very bad in question 4 for food situation)

What are current coping strategies and dietary changes in your hh during hunger season and droughts?

	Yes	No
Children eat first		
Elderly eat less/remaining food		
Food relief		
Wildlife poaching		
Start charcoal burning		
Slaughtering animals to save lactating mother		
Selling livestock		
Collect wild berries		
Less or no milk consumption		
No bleeding of animals		
Less consumption of porridge		
Soft ugali instead of normal ugali		
Other		

10. How would you assess the current income situation of your hh?

Excellent	Good	Bad	Very bad

11. How was the income situation of your household five years ago?

Excellent	Good	Bad	Very bad

Why? _____

12. How would you assess your livelihood in general?

Low food quality, difficulties to access food, lack of access to school & medical treatment []

Seasonal problems with food, education and medical treatment []

Enough food and money for education and medical treatment []

PART C: PROJECT INVOLVEMENT

13. Does any of your household members participate in SAPLIP?

No ☐ Yes ☐ → male ☐ female ☐ both ☐

→ For how long you participate?.....

14. Does any of your hh members participate in another development project?

No ☐ Yes ☐ → male ☐ female ☐ both ☐

In which one? _____

If the involved person is available, please let him/her answer the following questions otherwise interviewed person can continue

→ If no hh member participates in the SAPLIP project immediately jump to PART D!
(question 24 on page 6)

BACKGROUND ON ACTIVITIES OF SAPLIP:

Crop production, organic farming, livestock breeding, tree planting and multi-purpose trees, peace clubs, kitchen gardening, improved sieheds, hermetic bags for storing, green house farming, community disaster contingency plans

15.	Which are the activities or trainings of the SAPLIP project that you are involved in? <i>Ask for concrete title of the workshop! e.g. farming practices, livestock breeding, sustainable resource management</i>	male	female	both	When was the training? <i>Ask for month and year</i>	age <i>e.g. school child, adult or elder</i>
15.1	Activity 1					
15.2	Activity 2					
15.3	Activity 3					
15.4	Activity 4.....					
15.4	Other.....					

16. Could you choose which activity to be involved in? No [] Yes []
17. Who decided which activity to be involved in? Why? e.g. your husband/wife or grandmother

18. Are there other activities offered by the SAPLIP? If yes, why did you not participate?

- 19.1 How do your hh members benefit from the SAPLIP project?

- 19.2 What have you yourself achieved with the help of the SAPLIP project? *Ask for examples.*

20. (If yes) Which activity in the SAPLIP project helped you most to improve your life?
Ask for added value and to explain the benefits.

21. Did participation in the SAPLIP project support your household members to improve...

	Not at all	Low	Middle	High
Self confidence				
New social network/ friends				
Knowledge on agriculture				
Knowledge on nutrition				
Health				
Business skills				
Other				

22. Did you experience any negative impact due to your participation in the SAPLIP project? e.g. additional work burden, family conflict etc.

No ☐ Yes ☐ → Please explain.

Negative impacts	Low	Severe

Notes for Details:

23. Since you became a member of the SAPLIP project did your life improve?

Not at all	Low	Middle	High

Notes for Details

If you speak to a member of the SAPLIP project please thank the interview partner for their time and cooperation!!!

**PART D: FOR THOSE WHO ARE NOT INVOLVED IN THE
SAPLIP PROJECT**

24. Why did you not participate in the SAPLIP project?

No time ☐ No interest ☐

Not selected ☐ Family refused ☐

Already engaged in other project ☐ Not aware ☐

Other(*specify!*) _____

25. Do you regret not having joined the project?

No ☐ Yes ☐ → **Why?**

26. Did you notice others benefitting since they participated in the project?

No ☐ Yes ☐ → **How?** Please explain.

Enumerator, please thank the interview partner for their time and cooperation!!!

Additional comments (e.g. ask if they are involved in water use association, women peace club or disaster preparedness committee)

Bislang in der Reihe erschienen:

AVE-Studie 1/2017	Mahla, Anika / Bliss, Frank / Gaesing, Karin: Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit. Begriffe, Dimensionen, Verbreitung und Zusammenhänge
AVE-Studie 2/2017	Bliss, Frank / Gaesing, Karin / Mahla, Anika: Die Verstetigung von Armut in Entwicklungsländern. Ursachenanalyse und Gegenstrategien
AVE-Studie 3/2017	Hennecke, Rosa / Schell, Oliver / Bliss, Frank: Landsicherheit zur Überlebenssicherung. Eine Studie zum Kommunalen Landtitelprogramm für indigene Bevölkerungsgruppen in Kambodscha
AVE-Studie 4/2017	Bliss, Frank: Home-grown School Feeding as a "Good Practice" for Poverty Alleviation and Nutrition Security in Cambodia
AVE-Studie 5/2017	Heinz, Marco: Benachteiligte Gruppen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit
AVE-Studie 6/2017	Mahla, Anika / Gaesing, Karin: Der Selbsthilfegruppen-Ansatz am Beispiel von Kitui in Kenia. Armutsbekämpfung durch Empowerment
AVE-Studie 7/2018	Hennecke, Rosa / Bliss, Frank / Schell, Oliver: Damit Landreform auch die Ärmsten erreicht: Soziale Landtitel und Übergangshilfe Kambodscha
AVE-Studie 8/2018	Mahla, Anika / Gaesing, Karin / Bliss, Frank: Maßnahmen zur Ernährungssicherung im entwicklungspolitischen Kontext
AVE-Studie 9/2018	Bliss, Frank / Hennecke, Rosa: Wer sind die Ärmsten im Dorf? Mit dem ID-Poor-Ansatz werden die Armen in Kambodscha partizipativ und transparent identifiziert
AVE-Studie 10/2018	Gaesing, Karin / Mahla, Anika: Hunger Safety Net Programme. Soziale Sicherung in Turkana County im Norden Kenias
AVE-Studie 11/2018	Bliss, Frank: Gesundheitsfürsorge für die Ärmsten. Der „Health Equity Fund“ (HEF) in Kambodscha
AVE-Studie 12/2019	Mahla, Anika: Förderung von Agropastoralismus. Armuts- und Hungerbekämpfung durch integrierte ländliche Entwicklung in Samburu/Kenia

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), das im Jahr 1990 gegründet wurde, ist eine Forschungseinrichtung der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen am Campus Duisburg. Es kooperiert eng mit der Stiftung Entwicklung und Frieden (SEF), Bonn, die 1986 auf Initiative des früheren Bundeskanzlers und Friedensnobelpreisträgers Willy Brandt gegründet wurde.

Das INEF verbindet wissenschaftliche Grundlagenforschung mit anwendungsorientierter Forschung und Politikberatung in folgenden Bereichen: Global Governance und menschliche Sicherheit, fragile Staaten, Krisenprävention und zivile Konfliktbearbeitung sowie Entwicklung, Menschenrechte und Unternehmensverantwortung.

Der spezifische Ansatz des INEF, das als einziges Forschungsinstitut in Deutschland Fragen an der Schnittstelle von Entwicklung und Frieden bearbeitet, spiegelt sich auch im breiten Spektrum der Drittmittelgeber wider. Das INEF führt, oft in Kooperation mit nationalen sowie internationalen Partnern, eigene Forschungsprogramme durch und erschließt systematisch internationale Expertise und Weltberichte. Projekte führt das INEF auch für nicht-staatliche Organisationen (NGOs) und NGO-Netzwerke durch. Das Institut ist in ein internationales Forschungsnetzwerk eingebettet.

Leitung und Vorstand

Direktor: Prof. Dr. Tobias Debiel

Wissenschaftliche Geschäftsführerin: Dr. Cornelia Ulbert

Vorstand: Prof. Dr. Tobias Debiel (Sprecher); Prof. Dr. Christof Hartmann (stellv. Sprecher); Prof. Dr. Petra Stein (Dekanin der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften); Prof. Dr. Dr. Nele Noesselt; Dr. Karin Gaesing; Michelle Lessa Nascimento; Ursula Schürmann.

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

FAKULTÄT FÜR
GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Institut für
Entwicklung
und Frieden



Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Lotharstr. 53 D - 47057 Duisburg
Telefon +49 (203) 379 4420
Fax +49 (203) 379 4425
E-Mail: inef-sek@inef.uni-due.de
Homepage: <http://inef.uni-due.de>

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online



Offen im Denken



Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/84362

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20250924-162522-2

Alle Rechte vorbehalten.